Biogr.
550

Biogr. 550.

Leben des Johann Huß.

Eines bekannten Reformatoren, welcher hundert Jahre vor Luthero gelebet hat.

Aus dem Englischen übersetzt.

Kempten.
In der Fritzschischen Buchhandlung.
1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Leben des Johann Huß.

"*Centum revolutis Annis Deo respondebitis & mihi.*"

Johann Huß wurde in Böhmen in dem Jahre 1373. in einem Dorfe Hussinecz, welches nahe bey Prachatitz, an dem böhmischen Walde gegen Bayern zu lieget, und von welchem gedachtem Dorfe Hussinecz, er den Nahmen Huß erhalten hat, gebohren.

Sein Vater war ein Mann von geringen Umständen; er trug aber für die Erziehung seines Sohnes mehr Sorge, als sonsten diese Art von Leuten

zu tragen pflegt. Dannoch erlebte er die Früchte seiner Bemühung nicht. Nach seinem Tode verfolgte die Wittwe die Absichten ihres Ehegatten, und fand Mittel ihren Sohn, wiewohl mit vieler Schwierigkeit selbst in den niedrigsten Umständen auf die Universität nach Prag zu senden.

Hier fieng er an, sich durch eine ausserordentliche Frömmigkeit auszuzeichnen. Unter andern Beweisen davon erzählet man eine Begebenheit, deren Wahrheit aber vielmehr im Verdacht zu halten ist, da wir in Märtyrer-Geschichten öfters Erzehlungen von dieser Art antreffen. Indem er das Leben des heiligen Laurentii las, erzehlt man uns, sey er durch die Standhaftigkeit dieses gottesfürchtigen Mannes, die er mitten unter seinem Leiden gezeiget habe, so stark gerühret worden, daß er seine Hand in die Flamme eines Feuers, neben welchem er saß, steckte, und sie so lange darinnen hielt, bis sein Stubenpursche, welcher bey ihm in der Stube war, ihn mit grossem Schrecken zurück hielt. "Ich hat-"te nur Lust, sagte Huß, zu versuchen, ob ich "Standhaftigkeit genug haben würde, einen unbe-"trächtlichen Theil von demjenigen, was dieser "Märtyrer gelitten hat, zu ertragen."

In dem Jahr 1393. erhielt er das Baccalaureat; und bald nachhero 1396. die Magisterwürde. In dem Jahr 1400 hatte ihn seine Geschicklichkeit und seine Gottesfurcht so bekannt gemacht, daß er zum Beichtvatter der Königin, und 8. Jahre nachher zum Rektor der Universität erwählt wurde.

Wäh-

Während dieser Ehrenbeförderungen erhielt er auch zugleich eine Pfründe. Johann Mulheym, eine Person von einem grossen Vermögen zu Prag, baute eine Capelle, welche er Bethlehem nannte: und, nachdem er sie mit reichen Stifftungen versehen hatte; so bestellete er Hußen zum Seelsorger darüber.

Was er auch um diese Zeit für Religions-Bedenklichkeiten gehabt haben mag, so hatte er sie doch bis hieher verschwiegen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er keine von Wichtigkeit gehabt habe. Der Aberglauben des Pabstthums herrschte in Böhmen immer noch in ungestöhrter Ruhe; ausgenommen, daß die Waldenser schon lange vorher in Böhmen eingezogen waren, sich in grosser Anzahl ausgebreitet, und freye Religions-Uibung hatten. Die Meynungen des Engländer Wikliffs, welchen Huß sodann beypflichtete, und zuvor in England in Gährung kamen, waren in Böhmen noch unbekannt.

Im Jahr 1381. heurathete Richard II. von England, Anna, die Schwester des Königs von Böhmen. Diese Verbindung eröfnete eine Gemeinschaft zwischen beyden Nationen; und viele Personen reiseten verschiedene Jahre lang von Böhmen nach England hinüber, entweder um Beförderungen zu suchen, oder aus Neubegierde, oder Geschäfte halber, einige auch um da zu studiren. In dieser letzten Absicht brachte ein junger böhmischer

Edelmann, nachdem er seine Studien auf der Universität zu Prag geendiget hatte, einige Zeit zu Oxford zu. Hier wurde er mit denen Meynungen des Wikliffs bekannt, laß seine Schrifften, und bewunderte beyde, sowohl diese Schrifften, als auch ihren Autor. Bey seiner Zurückkunft nach Prag erneuerte er mit Johann Hußen eine Bekanntschaft, welche sich in die vertrauteste Freundschaft verwandelte, und theilte ihm die Schrifften Wikliffs mit, welche er von England mit sich herüber gebracht hatte. Sie bestunden vornehmlich aus nachdrücklichen Stücken, in welchen dieser Reformator wieder die verderbten Sitten der Geistlichen geeifert hat.

Diese Schrifften nahmen den Huß mit der Gewalt einer Offenbahrung ein. Er war selbst ein Mann von grosser Heiligkeit der Sitten; und hatte von dem Amte eines Seelsorgers die erhabensten Begriffe. Mit Bekümmerniß hatte er, oder glaubte er unter der Clerisey seiner Zeit Misbräuche wahrzunehmen, welche wahrhafftig bejammernswürdig waren. Aber sein Mißtrauen hielt seiner Frömmigkeit die Waage: und er konnte sich nicht überreden, den ersten Stein aufzuheben. Er fand jetzo, daß er nichts besonders hatte. Er sahe diese Mißbräuche und Verderbnisse bereits an das öffentliche Licht gestellt; und es verdroß ihn nur, diejenige Freyheit an einem andern zu entdecken, wovon ihm nur eine blosse nichts bedeutende Bedenklichkeit abgehalten hatte, sie an den Tag zu legen.

Was diejenigen Meynungen des Wikliffs anbelangt, welche mehr Aufsehen machten, so ist es zwar sehr wahrscheinlich, daß Huß um diese Zeit einige davon kennen lernete: doch aber scheinet es nicht, als ob sie einen Eindruck auf sein Gemüth gemacht hätten; sie waren nicht so bekannt, und erforderten auch mehr Uiberlegung. Jedoch können wir aus denen Ausdrücken, in welchen er von diesem Reformator redete, keinen Schluß machen, daß er über irgend eine Sache, die er von ihm gehöret hatte, Aergerniß gefaßt hätte. Er pflegte ihn einen Engel zu nennen, der vom Himmel gesandt sey, das menschliche Geschlecht zu erleuchten. Er pflegte es unter seinen Freunden, als den glücklichsten Umstand seines Lebens zu preisen, daß er mit den Werken Wikliffs bekannt geworden sey, und sagte: Er wünsche sich keine bessere Ewigkeit, als nach diesem Leben, bey diesem vortrefflichen Mann zu seyn.

Von dieser Zeit an, äuserte er bey vielen Gelegenheiten, sowohl auf dem Catheder als auch auf der Canzel, mit vieler Wärme gegen die Misbräuche der Kirche. Hier bemerkte er das verderbte Regiment derselbigen; hier schilderte er das lasterhaffte Leben der Clerisey: und pflegte auf eine rührende Art den bejammernswürdigen Zustand dererjenigen zu beklagen, welche unter dem Regiment der einen, und unter dem Einfluß der andern stunden.

In der That war auch der Zustand der böhmischen Geistlichkeit, wie alle ihre Geschichtschreiber

bezeugen, um diese Zeit ausserordentlich verderbt. Die Religion war nicht nur in ein Commercium verwandelt; sondern dieses Commercium wurde auch mit der schändlichsten Betrügerey und Habsucht getrieben. Geitz war ihr herrschendes Laster. Einer von ihren Bischöffen war demselbigen, wie man uns erzehlt, auf eine so schändliche Art ergeben, daß, als man ihn fragte, welches in der Natur das unangenehmste Geräusch wäre? er geantworttet haben soll, das Geräusch der Mäuler, die an seiner Tafel speiseten. Erzehlungen von dieser Art sind ohne Zweifel durch den Eifer protestantischer Schriftsteller vergrössert worden. Wir därfen mit gutem Gewissen einen beträchtlichen Abzug davon machen, so wird immer noch ein ansehnlicher Theil von Beschuldigungen wieder die Sitten der böhmischen Geistlichkeit übrig bleiben.

Es ist deswegen kein Wunder, wann Huß über eine solche Materie Aufmerksamkeit erweckte. Gewiß alle ernsthafte und vernünfftige Menschen fiengen an, auf eine günstige Art von ihm zu denken, und die Nothwendigkeit zu erkennen, daß die Clerisey eine Züchtigung verdiente, wenn es auch nur darum geschehen sollte, um die Augen des Volks zu öfnen, und der Verführung vorzubeugen, welche durch ihre schändlichen Beyspiele gestiftet werden könnte.

Es waren um diese Zeit zu Prag unter Hußens Anhängern zwey berühmte Ausländer,

wel-

welche, da sie die Sprache des Landes nicht verstunden, und den Stolz der päbstlichen Geistlichkeit lächerlich zu machen suchten ein Mittel erfanden, das ihrer Aufsicht eine vollkommene Genüge leistete, und sich für die Einfalt der damaligen Zeiten schickte. Sie hiengen in der öffentlichen Halle der Universität zwey große Gemählde auf, auf deren einem Christus und seine Apostel in derjenigen demüthigen und bescheidenen Kleidung, in welcher sie auf der Erden erschienen; und auf dem andern der Pabst und seine Cardinäle in alle dem Glanz der Kleidung, des Golds und der Stickereyen, worinnen ein so grosser Theil ihrer Würde bestehet, vorgestellet wurden. Diese Gemählde waren, wie man wohl erachten kann, als Stücke der Kunst betrachtet, von sehr geringen Werthe: aber der Contrast, welchen sie gegen einander machten, fiel so deutlich in die Augen, daß sie bey dem gemeinen Volk noch mehr als die Stärke eines Beweises hatten.

Die dazumahl sich ereignete Trennung zweyer Päbste in Rom dauerte noch immer fort. Dieser Religions Zank, nachdem er unter der Regierung der zweyen Päbste, welche die Urheber davon waren, lange genug mit grosser Heftigkeit gewütet hatte, wurde auf ihre Nachfolger fortgepflanzt. Er hatte nunmehro über 30. Jahre gewähret, und war diese ganze Zeit über der allgemeine Feuerbrand von ganz Europa gewesen.

Die Cardinäle hatten viele Versuche gemacht, dieser Verwirrung ein Ende zu machen; aber ohne Erfolg: der Ehrgeitz der regierenden Prälaten stund ihnen im Wege. Um noch mehr Macht zu erlangen, wandte sich endlich das heilige Collegium an einige der vornehmsten Prinzen in Europa. Heinrich der IV. von England scheint sich dieser Sache soviel als irgend ein Prinz angenommen zu haben. Er schrieb einen sehr herzhafften Brief an Pabst Gregorius den XII. sagte ihm, daß nach einer mässigen Berechnung bereits 230000. Menschen ihr Leben in diesem Streit eingebüsset hätten; er machte ihm Vorwürfe, daß er ihn noch länger unterhielte; und ermahnete ihn, sich der Entscheidung der Kirchenversammlung zu unterwerfen, welche sich dazumahl in Pisa versammelte.

Die Absicht dieser Kirchenversammlung war, wie es scheint, einen neuen Pabst zu wählen, und die zwey andern Päbste zu nöthigen, ihre Ansprüche aufzugeben; welches sie zu der Zeit, als sie gewählet wurden, unter solchen Umständen versprochen hatten. Dem zu Folge versammleten sich die Cardinäle von beyden Partheyen im Jahr 1410. zu Pisa, wo die neue Wahl auf Alexander den V. fiel. Dieser Pabst, um seinem guten Freund dem König von England seine Dankbarkeit zu erzeigen, verwilligte seinen Unterthanen eine völlige Vergebung aller Arten von Sünden, welche an 3. bestimmten Tagen in der heiligen Bartholomäi-Kirche in Smithfield verkündiget werden sollte. Dieß geschahe aber

nicht

nicht ganz umsonst; jedoch hätte der großmüthige Pabst die Ausgabe so leicht gemacht, daß alle Menschen, die Bedürftigsten allein ausgenommen, sich die Wohlthat seiner Absolution zu theil machen konnten.

Zu der nemlichen Zeit, als dieser Pabst erwählet wurde, fieng Huß und seine Nachfolger an, einiges Aufsehen in der Welt zu machen. Sie hatten nunmehro einige von Wikliffs Werken in das Sclavonische übersetzt, und man laß sie in allen Gegenden von Böhmen mit vieler Aufmerksamkeit; und wiewohl es nicht gewiß ist, daß einige von den anstössigern Lehren dieses Reformators jetzo schon einen Fuß daselbst gefaßt hatten, so ist doch so viel gewiß, daß die im Lande errichtete Clerisey vieles von derjenigen Ehrfurcht dadurch verlohren haben, welche man ihnen bis dahero erwiesen hatte.

Den Anwachs der Ketzerey zu hemmen, war das erste Werk, welches Pabst Alexander vornahm. Kaum hatte er sich auf den heiligen Stuhl gesetzt, so donnerte er mit einer scharfen Bulle, welche an den Bischoff von Prag gerichtet, und nach welcher zu vermuthen war, daß sie auf Anstifften dieses Bischofs erlassen sey. In dieser Bulle giebt er diesem Prälaten Befehl, eine scharfe Nachfrage nach denen Anhängern des Engländer Wikliffs anzustellen, sie zu ergreiffen, ins Gefängniß zu werffen; und wenn es nöthig seyn würde, den weltlichen Arm zur Hülffe zu ruffen.

Es fehlte auch der Geistlichkeit nicht an besondern Ursachen der Feindschafft, um sie zu denen härtesten Maasregeln zu bewegen. Neben der herzhaften Sprache, in welcher sie Huß allezeit behandelte, zog er sich noch besonders bey folgender Gelegenheit den Haß des ganzen Ordens zu.

Die böhmischen Herren hatten seit vielen Jahren wenig Geschmack an der Gelehrsamkeit gefunden. Die Deutschen, welche die Universität zu Prag in grosser Anzahl besuchten, und nach denen Statuten des Stiffters den vierten Theil von der Gewalt bey derselbigen besassen, hatten sich nach und nach der ganzen Gewalt bemächtiget. Dieses wurde, als die Wissenschafften unter dem Einfluß des Hußens wiederum anfiengen aufzuleben, für unbequem gehalten. Die Deutschen hielten zusammen; und ein Böhme fand auf der Universität seines eigenen Vaterlandes wenig Aufmunterung zu Wissenschafften. Die Universität zu Prag war in vier Nationen getheilt, diese waren die Böhmische, die Bayrische, die Pohlnische und die Sächsische. Die Böhmische Nation hatte nach denen Gesetzen ihres Stiffters in denen akademischen Berathschlagungen drey Stimmen, die drey anderen Nationen aber, welche unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der deutschen Nation, begriffen wurden, nur eine. Durch die Länge der Zeit aber, da sich die Deutschen sehr vermehrten, masseten sie sich drey Stimmen an, und die böhmische Nation behielt nur eine einzige.

Huß

Huß sahe diese Hindernisse mit Verdruß an, und bemühete sich mit aller seiner Aufmersamkeit, dieselbigen aus dem Wege zu räumen. Er stellte sich endlich an die Spitze einer ansehnlichen Parthie, und wandte sich mit seiner Bitte an den Hof. Durch das Ansehen, welches er hier, und besonders bey der Königin hatte, erlangte er einen Befehl, durch welchen die Gewalt dieser Fremden abgekürzt, und die Regierung der Universität in ihren gesetzmässigen Kanal zuruck geführet wurde. Die Deutschen, welche hierdurch beleidiget wurden, verliessen Prag in gesamter Anzahl, (einige Geschichtschreiber schäzen sie auf 3000.) und liessen sich auf anderen Universitäten, besonders aber auf der, von Friederich dem Streitbaren, ersten Churfürsten zu Sachsen ihnen zu Liebe gestifteten neuen Universität Leipzig nieder.

Diese Begebenheit öffnete denen Feinden des Hußen den Mund; die Clerisey insonderheit fieng den Lärmen an, und zeigte sogleich ihr Mißfallen, als sie sahen, daß man noch mehr Gewicht in eine Waagschale warf, welche sie von je her so leicht zu machen suchten, als es ihnen möglich war. Es ist der Mühe werth, zu bemerken, daß dieses in einer Folge von wenig Blättern, ein Beweiß ist, wie gerne der Pöbel der römischen Geistlichkeit einen Sitz der Wissenschafften als eine Einrichtung ansahe, die ihren Vortheilen zuwieder ist. In diesem Falle aber hatten sie mehr zu sagen. Huß, welcher jetzo der einzige Anführer der Universität war, hatte sich schon

schon lange öffentlich als ihren Gegner gezeigt; und wenn er als eine einzelne Person ihnen so viele Unruhen verursachet hatte, so wurde er, da er jetzo von vielen unterstützt wurde, der Gegenstand eines gedoppelten Schreckens. Sie entschlossen sich daher, diese Begebenheit mit der Universität zu einem Vorwand zu machen; und obwohl sie bloß eine Sache der Gelehrsamkeit war, so wußten sie doch dieselbige mit vielem Schein in eine Sache der Religion zu verwandeln.

Unter denenjenigen, welche durch dieses Verfahren des Hußen beleidiget wurden, war es niemand mehr als der Erzbischoff von Prag. Nach dem er die Bulle, die er von Rom empfangen, bekannt gemacht hatte, so ließ er aus eigner Macht ein Rescript ergehen, welches allen denenjenigen, die irgend einige Werke des Wikliffs im Besitz hatten, auferlegte, sie zu ihm zu bringen. Auf diesen Befehl wurden alle Copien von verschiedenen Theilen seiner Schrifften (man zählte ihrer über 200.) gebracht; welche der Erzbischof sogleich zu den Flammen verdammete. Hierdurch aber solle er, wie man insgemein glaubte, eine unaufrichtige, unrechtmäßige und ungerechte Handlung begangen haben. Erstlich wurde man durch die Zweydeutigkeit des Rescripts veranlasset zu glauben, er habe blos die Absicht gehabt, die Bücher zu untersuchen: wogegen die ehrlichen Besitzer derselben keine Einwendung hatten; indem sie nicht zweifelten, daß eine solche Untersuchung zur Ehre ihres Lehrers ausschlagen würde. Huß selbsten sagt uns, daß er seine

Bücher

Bücher blos in dieser Meynung eingesandt habe. Uiberdiß glaubten sie, der Primas hätte zu dem, was er nachhero that, kein Recht, es zu thun. Sie wußten, daß er keines von dem Pabst hatte, und wenn er es aus eigener Gewalt thun würde, so konnte man es nicht anders, als für eine sehr unrechtmässige Ausdehnung seiner Macht halten. Und wenn es eine unrechtmässige Handlung wäre, wie es am Tage war, so hielten sie es ferner auch für eine sehr grobe Ungerechtigkeit. Dann dazumahl, ehe die Buchdruckerkunst erfunden wurde, hatten die Bücher ihren besondern Werth; und viele von denenselben waren, auf eine sehr verschwenderische Art, mit Silber ausgezieret. Zugleich war es für den Erzbischof ein sehr unglücklicher Umstand, daß er der allerunwissendeste Mann war, und zwar, wie man uns berichtet, in einem solchen Grade, daß man ihn insgemein nur den Alphabetharium oder den A. B. C. Doctor nannte. Da es also wohl bekannt war, daß er diese Bücher, ob sie gleich meistens sehr schön geschrieben waren, nicht selbsten lesen konnte, und man auch von keiner Untersuchung derselbigen nichts erfuhr, so schiene dieses Verfahren vielmehr ein Angriff wieder die Gelehrsamkeit selbsten, als wieder die Lehren des Wikliffs zu seyn.

Diese Handlung des Erzbischoffs gab grossen Anstoß; und Huß eiferte dagegen mit so vieler Wärme, als ihm die natürliche Redlichkeit und Bescheidenheit seines Temperaments zuließ. Aber ungeachtet seines wolanständigen Betragens ist doch

nicht zu läugnen, daß seine Anhänger mit vieler Unanständigkeit handelten. Erzürnt über den Verlust ihrer Bücher entschloßen sie sich, in eben derselbigen Absicht in welcher das Unrecht geschahe, eine kleine Wiedervergeltung zu machen. Sie verschafften sich nehmlich eine Abschrifft von des Erzbischofs Rescript, und verbrannten es auf öffentlicher Straße mit vielem Gepränge.

Durch eine solche Begegnung entzündet, brach des Erzbischofs Eifer in seine heftigste Flammen aus; und begierig mehr zu thun, als er selbst zu thun Macht hatte, eilte er zu dem König und legte seine Klagen zu den Füssen seines Thrones nieder.

Wenceslaus, König von Böhmen, von welchem wir noch oft zu reden Gelegenheit haben werden, war ein Prinz, welcher nur König zu seyn glaubte, um seinen Leidenschafften frey und ungehindert nachzuhängen. Um Regierungssachen bekümerte er sich wenig, noch weniger um Sachen der Religion. Er wurde in einer Schule erzogen, wo man sich am baldigsten beßern lernt, in der Schule der Trübsalen: dennoch lernte er durch die Lectionen, welche er hier empfieng, wenig. Er hatte gute Gaben von Natur, und große Talente zu Geschäfften: aber die Verstellung war das einzige Talent, welches er zu gebrauchen wuste. Temporibus insidiari war seine große Maxime. Wenn er irgend einen vesten Grundsatz der Regierung hatte, so war es dieser, niemals Zeloten von irgend einer

Par-

Parthie Muth zu machen. Er schmeichelte also dem Bischof mit derjenigen Kunst, welche ihm natürlich war; und nachdem er sich bemühet hatte, ihn zu überzeugen, wie unanständig es ihm seyn würde, wenn er sich in dieser Sache zum Mittler machen wollte, so ließ er ihn seinen Streit ausmachen, so gut es ihm möglich war.

Der Erzbischoff war sehr über des Königs Gleichgültigkeit für die Religion gekränkt; und da er keine Hülfe bey ihm fand, so entschloß er sich, die Stärke seiner eigenen Gewalt zu versuchen; Nach reifer Uiberlegung verbot er dem Huß durch ein Interdikt, nicht mehr in der Kapelle zu Bethlehem zu predigen. Huß als ein Mittglied der Universität, welche unmittelbar unter dem römischen Stuhl stund, appellirte an den Pabst.

Alexander der V. war nunmehro gestorben, und zwar, wie man gemeiniglich glaubt, durch Gift, welches ihm ein ehrgeitziger Cardinal, der nachgehends Mittel fand, sein Nachfolger zu werden, beybringen ließ. Dieser war Balthasar Cossa, welcher nachhero den Namen des Johannis XXIII. annahm, ein Mann, dessen lasterhafftes Leben villeicht der einzige Grund des gemeldten Verdachts war. In seiner Jugend trieb er Seeräuberey: aber da er dieses Handwerk allzugefährlich fand, so begab er sich nach Bologna, wo er sich auf das Studiren legte. Seine Geschicklichkeit, (denn er besaß viele nützliche Talente,) fand bald

einen Patron an Benedict dem XIII. unter welchem er in alle Geheimnisse des Conclave eingeführet wurde. Johannes bekam bald Nachricht von dem Zustand der Sachen in Böhmen. Huß hatte zu Prag eine Predigt gehalten, in welcher er auf eine verächtliche Art von mündlichen Traditionen gesprochen haben solle. Dieses wurde sogleich von der orthodoxen Geistlichkeit aufgefangen, und in der Form einer Anklage nebst andern Dingen nach Rom getragen. Die Appellation und die Anklage kamen also fast zu gleicher Zeit daselbst an.

Der Pabst scheint um diese Zeit noch etwas anders, als Religions-Angelegenheiten im Kopf gehabt zu haben. Ohne die Sache selbst zu untersuchen, überließ er alles seinem Abgeordneten, dem Cardinal von Columna; welcher dem Huß einen Tag zu seiner Erscheinung ansetzte.

Das Gerücht von dieser Commission breitete einen allgemeinen Lärmen in Böhmen aus; wo die ganze Parthie vor ihr Haupt zitterte. Man legte bey dem Könige eine mächtige Fürbitte, welche von der Königin selbst unterstützt wurde, ein, und ersuchte ihn um seine Vermittelung in dieser Sache. Wenceslaus willfahrete, und sandte Abgeordnete an den Pabst, um ihn in sehr dringenden Ausdrücken zu ersuchen, daß er dem Huß seine persöhnliche Erscheinung erlassen möchte; indem man seine Unschuld und die Gefahren, in welche er sich bey seiner Durchreise durch Deutschland, wo er viele

Fein-

Feinde hatte, begeben müßte, als Ursachen anführte, warum er nicht erscheinen könnte.

Mit diesen Abgeordneten sandte Huß seine Advocaten, welche mit grosser Strenge behandelt, und zuletzt ins Gefängniß geworffen wurden. Dieß war genug, um ihm sein Schicksal vorherzudeuten. Der erzürnte Pabst that ihn, wie es scheint, auf die blosse Anklage seiner Feinde, in den Bann.

Diese Begegnung konnte nicht die Würkung haben, Hußens Credit bey dem Volk zu verringern. Sein Leiden gab ihm in der That nur einen desto grössern Einfluß. Das Volk betrachtete ihn als einen Mann, der für eine gemeinschafftliche Sache einzeln fochte, und ihr Verbrechen eben sowohl als sein eignes zu büssen hatte. Dankbarkeit und Mitleiden kam also noch zu ihrer Hochachtung, die sie für ihn hatten, hinzu; und niemals war er so sehr der Götze des Volks, als jetzo. Er hatte auch seine Anhänger unter Leuten von erhabenem Rang; der Adel überhaupt war geneigt, ihm zu dienen; und selbsten unter der Geistlichkeit fehlte es ihm nicht an Freunden.

Da er solche Stützen hatte, so dürfen wir uns nicht wundern, daß er die Ungnade, in welche er fiel, gering achtete. Wir treffen ihn in der That nicht länger in dem Character eines öffentlichen Predigers an; und einige Schrifftsteller berichten, daß er sich von Prag entfernte. Dennoch aber ist es gewiß, daß

er fortfuhr, alle Theile einer geistlichen Seelensorge, das Predigen allein ausgenommen, zu verrichten. Eine Methode, deren er sich bediente, war, daß er Fragen unter dem Volk austheilte, und dasselbige ermunterte, sie zu Hause zu untersuchen, und alsdann mit ihren Schwierigkeiten zu ihm zu kommen. Viele von diesen Fragen hatten die Absicht, das Ansehen des Pabstes zu schwächen.

Jeder Tag machte es jetzo klarer, daß denen Evangelischen (denn so nennete man nunmehro die Anhänger des Huß) kaum der geringste Einhalt geschehen wäre. Der Primas war in die äusserste Verlegenheit gesetzt. Des Pabsts Ansehen schiene von geringem Gewicht zu seyn; sein eigenes von noch geringerem: der König war ganz gleichgültig: der Kayser allein war also übrig, bey welchem noch Hülfe zu suchen war. Er entschloß sich also, sich an Ihn zu wenden: aber auf seiner Reise wurde er krank, und starb; aus einem nagenden Verdruß, wie man insgemein glaubte, über die Verwickelung dieser Sache. Der Erzbischof von Prag war ein gutmeynender aber schwacher Mann, unter dem Gebiete hefftiger Leidenschafften: eine sehr unglückliche Gemüthsart, wenn man ihr eine Gewalt anvertrauet.

Der neue Erzbischof, ohngeachtet sein Vorgänger das Vorhaben, diese entstehende Ketzerey zu unterdrücken, unerfüllet lassen mußte, hatte Herzhafftigkeit genug, einen andern Versuch zu machen.

Er berief ein Concilium von Doktoren zusammen; welche, nach langen Streiten einige Artickel wieder Huß und seine Anhänger auffsetzten, und sie in gehöriger Form öffentlich bekannt machten. Diese Artickel waren bestimmt, seinen Credit bey dem Volk zu verringern; sie brachten nichts als eine herzhaffte Antwort hervor, in welcher Huß alles was der vorhergehende Bischof gethan hatte, wiederholte, und bewieß, daß er niemalen im Stande gewesen wäre, eine Ketzerey wieder ihn zu beweisen: er schloß damit, daß er bat, man möchte ihm erlauben, sich mit einem jeden, der eine solche Beschuldigung wieder ihn vorgäbe, mündlich zu unterreden, indem er nicht zweifelte, daß er sich zur Genugthuung des ganzen Königreichs Böhmen davon reinigen könnte.

Bald darauf machte Huß eine andere Schrift wieder die unrechtmässige Anmassungen des römischen Hofes bekannt. Hierauf antwortete der Erzbischof und sein Concilium; aber auf eine so schlechte Art, daß sie ihrer Sache mehr schadeten (besonders wo der Vorurtheil wieder sie herrschte) als ihr Gegner selbsten. Zu gleicher Zeit sprachen sie den Pabst um Hülfe an; aber der Pabst begnügte sich den König zu ermahnen, daß er die gifftige Lehren des Wikliffs unterdrücken, und wo möglich, der Verwegenheit des Huß und seiner Anhänger Einhalt thun solle.

In der That hatte der Pabst gegenwärtig nicht Zeit, über theologische Streitigkeiten zu wachen. Sein Ehrgeitz hatte ihn verleitet, mit seinem Nachbar, dem Könige von Neapel, Krieg zu führen, in dessen Gebiet er gegenwärtig einen Einfall vorhatte. Aber er fiel in seine eigene Schlinge. Er erklärte sich, ehe er seine Zurüstungen vollkommen gemacht hatte; und der wachsame Neapolitaner machte sich seine Unwissenheit in der Kriegskunst so zu Nutze, daß er in den Kirchenstaat zu erst einfiel, und nachdem er seine Macht getheilt hatte, belagerte er verschiedene päbstliche Städte auf einmahl. In dieser Noth nahm Johannes seine Zuflucht zu der gewöhnlichen pabstmäßigen Gewalt und Art, Truppen zu werben. Er sandte in verschiedene Theile der Christenheit Legaten, welche freygebige Vollmacht hatten, allen, die sich unter seine Fahnen einschreiben lassen würden, Vergebung aller ihrer Sünden zu ertheilen.

Einer von diesen Werbe-Officieren kam unter andern Plätzen nach Prag. Wenceslaus hatte seine Ursachen, dem Pabst günstig zu seyn; und da er voraus sahe, daß Huß und seine Anhänger sich dem Legaten wiedersetzen würden, so verbot er ihnen durch einen öffentlichen Ausruf, sich nicht in die Sache zu mischen.

Aber der Eifer dieser Sektier war viel zu stark und erhaben, als daß er einen solchen Zwang ertragen konnte. Sie hielten es für eine Sache ihres

Ge-

Gewissens, und würden sich selbst für schuldig angesehen haben, wenn sie von ferne gestanden, und zugesehen hätten, wie man das Volk betrog. Sie ergriffen deswegen alle Gelegenheiten, den Legaten und seine Verrichtung blos zu stellen, und die Thorheit dererjenigen zu zeigen, die dem Ablaß eines sündenvollen Menschen traueten. Huß insonderheit zeigte sich mit vielem Muth, indem er unter seinen Freunden viele kleine Tractätgen ausstreuete, welche ihnen geschickte Beweise und Beweggründe an die Hand gaben. Seine Thätigkeit brachte die Werbung völlig ins Stecken.

Durch dieses Betragen wurde der König sehr aufgebracht; und der Magistrat, welcher nach seinem Befehl handelte, wagte es, drey von denen Eifrigsten zu ergreiffen. Hußens Person selbsten war zu heilig, um sie zu berühren.

Die Gefangensetzung dieser Personen brachte die ganze Stadt in Aufruhr. Die fertigsten von denen Evangelischen ergriffen die Waffen, und umringten das Rathhauß, wo dazumahl der Magistrat versammlet war. Sie forderten mit lautem Geschrey, man sollte ihre Mitgesellen in Freyheit setzen. Der Magistrat wurde in Schrecken gesetzt, kam an die Treppe heraus, besänfftigte sie mit gelinden Worten, und versprach ihnen, daß ihre Mitgesellen augenblicklich loßgelassen werden sollten. Das Volk gieng ruhig nach Hause, und die unglücklichen Gefangenen wurden sogleich getödtet.

Huß zeigte bey dieser Gelegenheit den wahren Geist eines Christen. Der letzte Aufruhr hatte ihm grosse Bekümmerniß gemacht; und er gebrauchte jetzo das Ansehen, welches er bey dem Volk hatte, dazu, um es von ferneren Gewaltthätigkeiten zuruck zu halten; obwohl ein so gewaltsamer Bruch der Treue eine jede Unternehmung bey nahe entschuldiget haben würde.

Diese Mäßigung wurde von der entgegen gesetzten Parthie als Furcht ausgelegt. Die Geistlichkeit und der Magistrat, welche mit einander nach einem abgelegten Plan handelten, wußten zwar, auf welche Seite die Waagschale der Macht hieng: sie wußten, daß Huß auf das Zeichen einer Glocke mit tausenden seiner Zeloten, welche die Policey der Stadt verlachet hätten, umringet seyn konnte. Als sie aber ungeachtet dieser Gewaltthätigkeit ein so zahmes Betragen an ihnen erblickten, so verfielen sie leicht auf den Gedanken, sie stünden unter dem Einfluß einer Furcht; der Tod ihrer Freunde habe sie in Schrecken gejagt, – dieses sey also die Zeit, sie gänzlich zu unterdrücken.

Voll von diesen irrigen Begriffen machte der Erzbischof dem König seine Aufwartung; und versicherte ihn, daß wenn er Lust habe, die Evangelischen zu vertilgen, und seinem Königreich Friede zu schenken, so sey dieses der geschickteste Zeitpunct.

Wen-

Wenceslaus mochte äusserlich eine Maßke annehmen, was er für eine wollte, so war er in seinem Herzen kein Freund von denen Neuerungen dieser Reformatoren. Er betrachtete die Evangelischen als ein Nest von Hornissen, welchen er nicht beschwerlich seyn durfte. Indem er ihnen günstig zu seyn schien, so verabscheuete er sie; und er würde ein beträchtliches gegeben haben, um sein Königreich von so verderblichen Leuten, wie er glaubte, gereiniget zu wissen.

Er hörte deswegen den Erzbischof mit Aufmerksamkeit an. Er willigte in seinen Plan und Absichten; jedoch mit etwas mehr Mässigung. Er wußte daß die Krankheit, nachdem sie so weit eingewurzelt hatte, Palliativ-Mittel zuliesse; hefftige Mittel wenigstens hielt er für untüchtig. Er entschloß sich deßwegen einen Schritt zu thun; jedoch nicht mit der Hitze, wie es die Clerisey gerne haben wollte. Nach langen Bedenken verwieß er endlich dem Huß die Stadt Prag. Der letzte Aufruhr war sein Vorwand. Dieses war der erste öffentliche Beweis seines Mißfallens gegen die Evangelischen.

Huß begab sich sogleich in sein Geburts-Ort zuruck, wo er ungestört und bequem leben konnte, indem er die vornehmste Person dieses Orts zum Freund hatte. Er wurde von allen Leuten, die von einer ernsthaffteren Denkungsart waren, in dieser Gegend fleissig besucht, welches nicht wenig dazu beytrug,

trug, seine Meynungen auszubreiten, und seine Sekte zu bevestigen. Einige Geschichtschreiber erzählen seine Verlassung von Prag auf eine ganz verschiedene Art; indem sie dieselbige zu einer ganz freywilligen Handlung machen. Vielleicht ist in diesen beyden Nachrichten einige Wahrheit. Der König konnte seinen Willen zu verstehen geben, und Huß war bereit darein zu willigen.

Während seines Aufenthals zu Hußinecz brachte er seine meiste Zeit mit Schreiben zu. Hier schrieb er seine bekannte Abhandlung über die Kirche; aus welcher seine Feinde größten theils diejenigen Vorwürfe zogen, welche ihm nachgehends zu Costanz so unglücklich wurden.

Von diesem Ort datirte er gleichfalls eine Schrifft, welche er die sechs Irrthümer nannte, und an der Thüre der Capelle von Bethlehem zu Prag anschlagen ließ. Sie war wieder die Ablaßbriefe;-- wieder den Mißbrauch des Bannes;-- wieder den Glauben an den Pabst; -- wieder den ununschränkten Gehorsam, welchen der Stuhl zu Rom verlangte; -- wieder die Simonie, deren er die ganze Kirche beschuldigte; und wieder den Gebrauch der Meße, den Leib Christi zu machen, gerichtet.

Diese Schrifft wurde in Böhmen mit vieler Begierde aufgenommen; und vermehrte den Haß, welchen man gegen die Geistlichkeit erreget hatte. Es hatten auch noch andere kleine Anecdoten einen

Weg

Weg unter dem Volk gefunden, welches dieselbige mit denen verhaßtesten Farben aufputzte. So viel offene Mäuler, und so viele Materien, dieselbigen zu füllen, machten die Geistlichen in kurzer Zeit so übel berüchtiget, daß einige von ihnen nicht einmahl mehr öffentlich erscheinen durften.

Der politische König erblickte seinen Vortheil. Der Papist und der Evangelische waren ihm beede gleich: er hatte bereits die eine Parthie zu seinem Werkzeug gemacht, und nun sahe er eine günstige Gelegenheit vor sich, auch der andern sich zu bedienen. Kurz, er glaubte das Mittel vor sich zu haben, seinen Coffer zu füllen.

Er sagte der Geistlichkeit: "Es sey ihm leyd, "daß er solche Klagen wieder sie hören müßte; — er "habe beschlossen dergleichen Ausschweifungen Ein- "halt zu thun; — Böhmen würde sonsten ein Aerger- "niß der ganzen Christenheit werden; — er habe be- "reits an denen Sektirern Gerechtigkeit ausgeübt; — "und ihr Stand würde keine Sicherheit für sie seyn. "Man verstund diese Sprache leicht, und es wurde ein reicher Tausch getroffen.

Ein Stück insonderheit verdienet gemeldet zu werden. "Daß Zehenden blos zeitliche Stifftungen "seyen, und von der weltlichen Herrschafft zuruck "genommen werden können, wann der Priester sich "derselbigen unwürdig mache," war diejenige Lehre des Wikliffs, welche in England, und wie es scheinet,

net, auch in Böhmen den meisten Anstoß fand. Sie wurde in beyden Königreichen von denen Geistlichen als eine Ketzerey von der gifftigsten Art angesehen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so beharrete der König bey dieser Gelegenheit darauf, und die böhmische Geistlichkeit war froh, daß sie ihre Zehenden dadurch loßkaufen konnte, indem sie die Lehre vor orthodox erkannte. So bediente sich der König der einen Parthie wieder die andere, und gab keiner von beyden Ursache, über die andere zu triumphiren. Kein Mensch verstund das Gleichgewicht der Parthien, und die Vortheile, welche demjenigen, der es wohl zu halten weiß, zuwachsen, besser als er.

Um die Zeit dieses Streis mit der Geistlichkeit finden wir den Huß wieder in Prag, wiewohl es nicht gewiß ist, ob es durch Erlaubniß oder aus Nachsicht des Königs geschahe.

Alexander V. der Vorgänger Johannis XXIII. war zum Pabst erwählet worden, in der Absicht, wie wir gesehen haben, um der Spaltung, welche die römische Kirche theilte, ein Ende zu machen. Bey dieser Wahl erwartete man, die zweyen andere Päbste würden ihre Ansprüche verlassen. Dieses hatten sie wenigstens bey ihrer Wahl versprochen. Aber das Hinderniß war ihr unruhiger Ehrgeitz. Keiner von beyden wollte seiner Macht entsagen: und von dieser Zeit an, wurde die Kirche von dreyen Päbsten auf einmahl regiert; wenn man eine solche Anarchie eine

Re-

Regierung nennen kann. Ihre Namen waren Johann, Gregor, und Benedict.

In der Absicht diese unglückliche Spaltung zu endigen; die Unordnungen, welche während derselbigen in der Kirche entstanden waren, zu tilgen, und eine durchgängige Verbesserung der Geistlichkeit vorzunehmen, berief der Kayser Sigismund in dem Jahr 1414. eine allgemeine Kirchenversammlung.

Sigismund, der Bruder Wenceslai, war der vollkommenste Prinz von der Zeit, in welcher er lebte. Mit denen Tugenden eines Patrioten verband er eine Grösse der Seele, und eine Würde des Betragens, welche einen Thron zierte. Vielleicht möchte man auch sagen, daß er in der denen Großen so eigenen Kunst der Verstellung hervorstach: und gewiß, diese war auch würklich die schwache Seite seines Characters. Er war selbsten ein Gelehrter, und war stolz darauf, ein Beschützer der Gelehrsamkeit zu heißen. Er hatte bey einer gewißen Feyerlichkeit einen gelehrten Doctor, der eine sehr wohl gesetzte Rede hielt, zum Adel erhoben. In der Proceßion, welche darauf erfolgte, wollte der Doctor sich lieber unter den Adel, als unter seine gelehrten Brüder stellen. Als der Kayser dieses sahe, sagte er zu ihm: "Mein Herr! verringern "sie nicht eine Gesellschafft, zu welcher sie gehören, "und die zu ergänzen nicht in meiner Macht stehet, "aber zu der sie jetzo wollen, kann ich vermehren, "wenn es mir gefällt". Dieser Prinz in seinen

Un-

Unternehmungen glücklicher, als in seinen Kriegen, und doch hielte man ihn für einen bessern Soldaten als Staatsmann. In seinem Cabinet machte er oft Fehler, aber selten in seinem Lager. Seine politischen Fehler wurden dannoch größten Theils durch ein edles Ansehen der Freymüthigkeit, und durch eine Feinheit des Betragens, welcher nichts wiederstehen konnte, gut gemacht. In seinem Bezeugen war er sehr höflich und leutselig. "Wann ich ein "Unrecht vergebe, pflegte er öfters zu sagen, so er"lange ich einen Freund". Aber was das Wunderbareste bey einem so edlen Character schiene, war dieses, daß er ein Bigot war.

Neben denen bereits gemeldeten Ursachen, eine allgemeine Kirchenversammlung zu beruffen, hatte Sigismund noch andere Bewegungsgründe. Die ottomannischen Waffen hatten vor einiger Zeit dem Reich einen harten Stoß gegeben, und da sie jezo von Tag zu Tag furchtbarer wurden, so war er sehr bekümmert, wie man ihnen Wiederstand thun möchte; wenigens glaubte er es nicht mit Nachdruck thun zu können, so lange Europa getrennet bliebe. Dieses so berühmte Concilium wurde nach Costanz beruffen, eine Stadt die in dem südlichsten Theile Deutschlands an den Gränzen der Schweitz, und bey nahe fast in dem Mittelpunct der Christenheit liegt. Hieher kamen von allen Theilen Europens, Prinzen und Prälaten, Geistliche und Layen, Ordensgeistliche und Weltgeistliche hauffenweise zusammen. Herr Fox hat uns ein lustiges Verzeichniß

da-

davon hinterlassen. "Es waren daselbst; (sagte "er) Erzbischöffe und Bischöffe 346., Aebte und "Doctores 564., Prinzen, Herzoge, Grafen, "Ritter und Edelleute 16000., Huren 450., Pe-"rückenmacher und Barbierer 600., Musicanten, "Köche und Possenreisser 320." Man erwählte Präsidenten aus allen Nationen, Deutschland, Frankreich, England und Italien.

Nachdem die Ceremonien und Rangstreitigkeiten ausgemacht waren, so fieng die Berathschlagung an. Daß eine Verbesserung der Geistlichkeit nothwendig wäre, wurde von allen Seiten eingestanden: aber es entstund ein Streit, auf welcher Stufe der geistlichen Leiter die Verbesserung anfangen sollte? Indem einige behaupteten, sie sollten à minoritis, von der niedern Geistlichkeit anfangen, so erwiederte der Kayser geschwind: "Non a mino-"ritis, sed a majoritis." Sie fiengen also mit Pabst Johanne an. Dieser unglückliche Pabst, indem er vieler Verbrechen überwiesen worden, wurde seiner Würde beraubet, und nachdem er zuvor von seiner Flucht von Costanz bis Freyburg zuruck geholet, von Balthasar Cossa auf die Vestung Gottleben, hernach nach Heidelberg gebracht worden, in das Gefängniß nach Mannheim gesetzt. Gregorius war klug genug, seiner Würde selbst zu entsagen; und zog sich auf leichtere Bedingungen aus der Schlinge. Er erhielt als Angelo Corario den ersten Platz in dem Cardinals-Collegio, nebst der einträglichen Stelle eines Legaten in der ankonitani-

schen Mark. Aber Benedict blieb lange hartnäckig. Der König von Spanien nahm einige zeitlang seine Parthie; aber da ihn dieser verließ, so wurde er abgesetzt und excommunicirt. An die Stelle dieser drey Päbste wurde Martin erwählt. So wurde endlich die grosse Spaltung der römischen Kirche beschlossen; und damit endigte sich die Verbesserung der Geistlichkeit; ein Werk, wlches zwar mit Muth angefangen, aber unglücklicher weise unvollendet gelassen wurde. Aber diß heißt die Sache des Concilii verkehren; denn in der That wurde die Absetzung der drey Päbste nur mit guter Muse neben andern Geschäfften behandelt.

Der nächste grosse Endzweck der Väter in dieser grossen Kirchenversammlung war, Mittel für die Unordnung der Kirche anzuwenden; durch Unordnungen der Kirche verstund man weiter nichts, als Wikliffs Ketzerey; deren Ausrottung eine volle Helfte von der Zeit der Kirchenversammlung wegnahm. Wikliff war nunmehr todt: ihrer Wuth fehlte also ihr ganzer Gegenstand. Dem ungeachtet thaten sie, soviel in ihrer Gewalt war: sie verunehrten sein Angedenken: sie verdammten seine Lehrsätze: sie verbrannten seine Schriften: ja, sie befahlen sogar seine Gebeine auszugraben, und sie zu Aschen zu verbrennen.

Ihre Wuth aber, weil sie gegen ihn selbst nichts mehr ausrichten konnte, fiel mit desto stärkerm Gewicht auf seine Nachfolger. Unter diesen war Huß

der

der vornehmste. Einige Zeit zuvor, ehe das Concilium eröfnet wurde, ersuchte man den Kayser, ihn nach Costanz zu bringen. Der Kayser nahm die Bitte an, und schickte zween Herren nach Böhmen, um mit dem Huß über die Sache zu reden. Huß antwortete sogleich: "Er wünschte nichts mehr, "als sich öffentlich von der Beschuldigung der Ketze- "rey zu reinigen; und er schätze sich für glücklich, es "bey einer so guten Gelegenheit zu thun, als ihm "das bevorstehende Concilium anbote."

Ehe er seine Reise antratt, hielt er es für gut, eine Nachricht zu geben, daß er nach Constanz gienge; (welches er that, indem er an den öffentlichen Plätzen von Prag Pappier anschlagen ließ) und wer Einwendungen wieder ihn oder wieder seine Lehre zu machen hätte, der sollte sich daselbst einfinden. Er versahe sich gleichfalls mit guten Zeugnissen, und was sehr merkwürdig ist, er erlangte eines von dem Bischof von Nazareth, dem allgemeinen Inquisitor der Ketzereyen in Böhmen, welches gegenwärtig noch vorhanden ist. In diesen gab der Bischof zu verstehen, daß, soviel er Gelegenheit gehabt hätte, zu erfahren, (und gewis, deren hatte er viele) Huß niemalen die geringste Neigung gezeigt habe, einen von denen Artickeln des christlichen Glaubens anzufechten. Er versahe sich gleichfalls mit einem Sicherheitsbrief von dem Kayser.

In dem October 1414. trat er seine Reise nach Constanz an, in Begleitung von zwey böhmischen

Edelleuten, dem Baron von Culm und von Latzenbock; welche zwey von den vornehmsten seiner Anhänger waren, und ihrem Lehrer blos aus Liebe und Ehrfurcht folgten. Einige Schriftsteller sagen, der Kayser habe es von ihnen verlangt, ihn zu begleiten.

In allen angesehenen Städten wo er durchreisete, ließ er folgende Nachricht öffentlich anschlagen:

"Johann Huß, B. D. ist gegenwärtig auf sei-
"ner Reise nach Constanz, um daselbst seinen Glau-
"ben zu vertheidigen; welchen er mit GOttes Bey-
"stand bis zum Tod zu behaupten gedenket. Da
"er nun Willens ist, jedermann, der etwas wieder
"ihn einzuwenden hat, eine Genüge zu leisten, so
"machte er zuvor in Böhmen, und macht auch jetzo
"in dieser edlen und löblichen Stadt des Reichs sein
"Vorhaben bekannt. Wer demnach irgend einen
"Irrthum oder Ketzerey wieder gemeldten Johann
"Huß vorzubringen hat, dem sey hiermit zu wissen
"gethan, daß besagter Johann Huß bereit sey,
"ihm bey nächst bevorstehenden Concilio zu ant-
"worten.

Der Höflichkeit und Ehrerbiethung, womit man ihm überall aufnahm, übertraf seine Erwartung. Die Gassen, und bisweilen die Wege ausser denen Städten selbsten, waren mit Leuten besetzt, welche nicht sowohl der Fürwitz als die Ehrfurcht hieher trieb. Man führte ihm öfters mit lauten Zuruffun-

gen der Freude in die Städte ein, und er reisete wie ein Triumph durch ganz Deutschland. Er konnte sich nicht enthalten, seine Verwunderung über den Empfang, womit man ihn fast überall bewillkommete, auszudrucken. "Ich dachte, (sagte er,) "ich wäre ein Auswurf, aber ich sehe wohl, meine "größten Feinde habe ich in Böhmen selbsten." Zu Nürnberg wurde er mit besondern Ehrenbezeugungen aufgenommen; die Magistrats-Personen und die Geistlichkeit erwarteten ihn auf eine feyerliche Art; und da sie von seiner Unschuld und Rechtschaffenheit überzeugt waren, so versicherten sie ihn, sie hätten keinen Zweifel, daß ihn das Concilium mit Ehren wiederum entlassen würde. --- Diese Beweise der Ehrfurcht, die man ihm erzeigte, verdienen gemeldet zu werden, nicht allein um die Achtung zu zeigen, in welcher Huß überhaupt gehalten wurde; sondern auch, um zu erkennen zu geben, wie geneigt man schon um diese frühe Zeit in Deutschland zu einer Reformation war. Dieser Auftritt geschah ohngefähr hundert Jahr vor Lutheri Zeit. --- Nach drey Wochen langte Huß zu Constanz an; wo er, ohne von jemand einige Beschwerden zu erfahren, sich eine Privat-Wohnung miethete. Einer von seinen Geschichtschreibern erzehlt uns mit einer triumphirenden Mine, der Name seines Wirthes sey gewesen: Der Glaube.

Bald nachdem Huß die Stadt Prag verlassen hatte, verließ sie Stephanus Paletz gleichfalls; eine Person, welche von der Clerisey gebraucht wur-

de, die vorgenommene Verfolgung wieder ihn, zu Constanz zu betreiben. Paletz war ein Mann, der gute Gaben, scheinbare Sitten, und mehr Gelehrsamkeit hatte, als man zu dieser Zeit gemeiniglich unter denen Geistlichen fand. Er hatte frühe Freundschafft mit Hußen gemacht, ihre Studien waren bey nahe die nähmlichen, und ihre Meinungen selten entgegen gesetzt. Als Johann der XXIII. seinen Legaten nach Prag sandte, um Truppen wieder den König von Neapel zu werben, so wurden seine Bullen als ein unterscheidendes Kennzeichen der Parthien in Böhmen angesehen; -- eine Art von Schiboleth, welches den Papisten von dem Evangelischen unterschiede. Paletz, welcher Gunstbezeugungen von dem Pabst erhalten hatte, und deren noch mehr erwartete, gieng mit sich zu Rathe, was er thun sollte bey einer Frage, was Recht oder Unrecht sey, hätte er dem ersten Einfall, welchen gemeiniglich das Gewissen macht, folgen sollen: bey einer kalten Uiberlegung ist der Eigennutz bereit, sich einzumischen. Er verfiel deswegen in eine sehr gewöhnliche Art von Selbstbetrug, und hielt eine Sache des Gewissens für eine Sache der Klugheit. Seine Uiberlegungen nahmen deswegen eben dasselbe Ende, welches dergleichen Uiberlegungen gemeiniglich zu nehmen pflegen: er that was ihm die Klugheit rieth. Nachdem er einmahl die Schranken soweit überschritten hatte, so war ihm nunmehro alles leicht. Eben dieselbe Klugheit gab ihm auch ein, daß, was er bereits gethan habe, sey noch nicht zureichend; -- daß, sein Verbrechen,

mit

mit denen Feinden der Religion überhaupt nur Gemeinschafft gehabt zu haben, schon gros genug sey; -- und also müsse auch seine Vergütung dafür eben so gros seyn. Er leistete auch diese Vergütung, und zwar mit überflüssigem Eifer; denn er blieb von der Zeit an einer der hefftigsten Verfolger des Hußen.

Mit dem nämlichen Auftrag von Seiten des römischen Hofes kam auch Michael de Caßis nach Constanz; eine Person von einem zwar nicht so feyerlichen Ansehen, aber von desto größern Talenten. Er wurde zur Geistlichkeit erzogen, und erhielt in Böhmen, welches sein Vaterland ware, eine Pfründe. Aber seine Fähigkeiten wurden auf einen sehr unrechten Weg angewandt. Da ihn die Natur zur Geschäfftigkeit gebildet hatte, so hatte er gegen die Studien und gegen die eingeschränkte Beschäfftigung eines Seelsorgers die äusserste Abneigung. Er war ein feiner und unternehmender Mann, er kannte die Welt, er war in den Sitten der Höfe geübt, und wußte sich mit der größten Geschicklichkeit einzuschmeicheln. Als er fand, daß seine Profession seinem Genie Zwang anlegte, so empfahl er sich seinem Könige unter dem Tittel eines Projectenmachers. Der König von Böhmen hatte eine Goldmine in seinem Besitz, welche da es mehr kostete, als es einbrachte, schon seit langer Zeit vernachläsiget lag. Diese Mine, gab Cassis vor, wollte er mit leichtern Kosten bearbeiten. Er putzte sein Mährgen mit so vielen scheinbaren Umständen auf,

daß Wenceslaus vollkommen hinter das Licht gefühøret wurde, und ihm zur Vollziehung seines Projects eine grosse Summe Geldes, die er verlangt hatte, anvertrauete. Ob der Künstler es anfänglich ehrlich gemeynet habe, daran mag man mit Recht zweifeln: kurz sein Project schlug ihm fehl, und als er sich in der Noth und Verwirrung sahe, so verthat er, was ihm von seinen Geldern übrig geblieben war, und entwich aus Böhmen; Rom war die Freystadt, welche er wählte. Hier wuste er einige neue Talente, deren er eine grosse Mannigfaltigkeit besaß, auf eine künstliche Art an den Tag zu legen; hierdurch gewann er nicht nur den Schutz sondern auch die Gnade des Pabstes, und wurde bey Aufträgen, die sonst niemand über sich nehmen wollte, eine sehr nützliche Person. Als man in dem Conclave beschlossen hatte, den Huß vor die Kirchenversammlung zu Constanz zu beruffen, so suchte man diesen Mann auf die Seite zu bringen. Er machte grosse Versprechungen: " Er hatte vormals " zu Prag mit Hußen Bekanntschafft gehabt, und " wußte Dinge von ihm die vielleicht niemanden sonst " bekannt waren". Kurz man sahe ihn als ein vortreffliches Werkzeug an, das bey dem gegenwärtigen Vorhaben mit vielem Nutzen würde gebraucht werden können, er wurde mit einem guten Gehalt und hinlänglichen Unterricht versehen, und er trat unter dem Gefolge des Pabsts seine Reise an.

Als Huß zu Constanz anlangte, so fand er die Kirchenversammlung bey nahe vollständig: die ange-

gesehenern Glieder derselbigen waren entweder bereits angekommen, oder kamen alle Tage noch an; der Pabst war schon seit einigen Tagen daselbst, und hielt seine Residenz in einem Schloß nahe bey der Stadt.

Sobald Huß angekommen war, gab sein Freund der Baron von Culm dem Pabst davon Nachricht; zu gleicher Zeit berichtete er ihn, daß Huß von dem Kayser einen sichern Geleitsbrief erlangt hätte, und bath, seine Heiligkeit möchte ihm von Ihrer Seite auch einen ertheilen. " Wann er " meinen Bruder ermordet hätte, (antwortete Jo-"hann mit Hefftigkeit) so sollte er einen haben. "

Huß, welcher sich auf seine Unschuld und noch mehr auf des Kaysers Ehre verließ, gebrauchte zu Constanz eben die Freyheit im Reden, welche er zu Prag gewohnt gewesen war. Er bildete sich ein, man würde ihm den Auftrag machen, vor der Kirchenversammlung zu predigen; und versahe sich zu dem Ende mit zwey Predigten: in der einen derselben legte er sein Glaubensbekenntniß ab; und in der andern zeigte er die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Clerisey. Aber die Kirchenversammlung stellte ihn nicht zum Predigen auf: welches, wie L'enfant anzumerken scheint, ein Beweiß ist, daß man vorhin beschlossen hatte, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie hatten keine Lust, ihm öffentlich Gelegenheit zu geben, öffentlich, ohne Unterbrechung an das Volk zu reden; indem sie wuß-

ten, daß seine edle Einfalt, seine nichts weniger als ketzerische Lehre, und die einnehmende Sanftmuth seines Bezeugens die Gemüther der Menschen sehr für ihn einnehmen würde.

Inzwischen waren seine Feinde, besonders die zwey vorher gemeldten, Paletz und der Cassis unermüdet. Sie waren beständig bey denen vornehmsten Gliedern des Concilii, um Anschläge zu schmieden, zu erfinden, und mit ihnen abzureden, auf was für einem Weg ihre Projecte am wenigsten Gefahr laufen möchten, fehlzuschlagen. Paletz nahm es über sich, Puncte wieder ihn aufzusetzen, und er that es mit einer solchen Bosheit, daß denen übrigen nichts daran zu verbessern übrig blieb. -- Die Würkung dieser geheimen Unterhandlungen kam bald an das Licht.

Zu Anfang des Decembers kamen die Bischöffe von Augsburg und Trident zu Hußen in seine Wohnung, und berichteten ihm, daß sie von dem Pabst und dem Cardinals-Collegio gesandt wären, um ihn zuwissen zu machen, daß sie bereit seyen zu hören, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen hätte. Huß bat sich diese Aufwartung ab, und sagte er sey von freyem Willen hieher gekommen, um vor der ganzen Kirchenversammlung verhört zu werden, und dieser allein halte er sich vor verbunden, Rechenschaft zu geben. Die Bischöffe nahmen hierauf die Mine der Freundschafft an, und fiengen an, ihm zuzureden; und nach vielen

Ver-

Versicherungen von der Redlichkeit ihrer Absichten von ihrer Seite, und nach einigem Wiederstand von der seinigen, willigte er endlich ein. Allein, seine Untersuchung vor dem Pabst und denen Cardinälen war ein blosser Vorwand. Sie wollten ihn in ihrer Gewalt haben, und schienen dem ungeachtet noch unschlüssig zu seyn, wie sie zu Wercke gehen sollten. Paletz drang darauf, man sollte ihn ins Gefängniß werfen, indem er die Cardinäle versicherte, daß er seine Parthie durch die ungezähmte Freyheit im Reden, in welcher man ihm Nachsicht gab, von Tag zu Tag vermehrte.

Indem man hierüber stritte, wurde Huß in folgenden Auftritt verwickelt. Als er auf der Gallerie wartete, kam ein Franziskaner Mönch zu ihm herauf, und nach vielen Kreutzmachen, und andern Gaukeleyen, die diese Art von Menschen zu machen pflegen, redete er ihn also an: " Ehrwürdiger Vater, von welchem die Welt so laut redet, entschuldiget die Freyheit eines armen Mönchen. " Mein ganzes Leben lang habe ich nach Wahrheit " geforschet. Viele Schwierigkeiten haben sich in " dem Lauf meiner Untersuchungen gezeigt: einige " habe ich überwunden; andere aber haben meine " Kräfte überstiegen, unter andern hat nie keine " so viel Zweifel beygebracht, als die Lehre von dem " Sacrament. Welch eine grosse Gefälligkeit würdet ihr mir erzeigen, wenn ihr mich in meinen " Irrthümern zurechte weisen wolltet. Man hat mich " berichtet, ihr glaubet, daß das Brod nach denen " Worten der Einsetzung noch das materielle Brod

blei-

"bleibe? Huß antwortete ihm, man habe ihm die Unwahrheit berichtet. Hierüber schien der Franziskaner etwas bestürzt zu seyn, wiederholte die Frage noch einmahl, und empfieng die nähmliche Antwort. Da er aber die nämliche Frage zum drittenmahl wiederhollte, so wandt sich der Baron von Culm, welcher Hußen begleitete, gegen den Mönchen, und sagte mit einiger Schärfe zu ihm: "Wa-"rum glaubst du, dieser ehrwürdige Vater wolle "dir eine Lüge sagen? wie viele Antworten erwar-"test du? "Guter Herr, (sagte der Franziskaner) "zürnet nicht über euern armen Knecht. – Ich ha-"be nur aus blosser Einfalt und Wissensbegierde "gefragt. – Dürfte ich dann (sagte er, indem er "sich wieder zu Hußen wandte) mir die Freyheit "nehmen, zu fragen, was für eine Art der Ver-"einigung zwischen der göttlichen und menschlichen "Natur in der Person Christi statt finde?" Huß welcher über diese Frage erstaunte, sagte zu dem Baron in der sclavonische Sprache: "dieß ist eine "der schwerersten Fragen in der Gottesgelahrheit." Und hierauf wandte er sich zu dem Franziskaner, und sagte ihm, er halte ihm gar nicht für die ununterrichtete Person, für welche er sich ausgebe. Als der Franziskaner sahe, daß man ihn im Verdacht hatte, so gieng er mit eben den heiligen Geberden und Crimassen wieder fort, mit welchen er sich zuvor genähert hatte; und als der Baron einen Soldaten von des Pabsts Wache, welcher nahe bey ihm stund, fragte, ob er den Franziskaner kenne? so antworttete der Soldat, sein Name sey

Di-

Didace; und man halte ihn für den scharfsinnigsten Theologen in der Lombardie. Es zeigte sich nachgehends, daß die ganze Begebenheit ein abgelegter Handel von denen Cardinälen war, welche diese Person sandten, um eine neue Materie der Anklage aus Hußens eigenem Munde heraus zu locken. Diese Anecdote mag dazu dienen, um von denen niederträchtigen Kunstgriffen, die wieder ihn gebraucht wurden, einen Begrif zu geben.

Der Mönch war kaum weggegangen, als ein Officier mit einem Theil der Wache kam, und den Huß ergriff, indem er ihm seinen Befehl vorzeigte, ihn gefangen zu nehmen. Erstaunt über solche Untreue, rannte der Baron augenblicklich zum Pabst, und begehrte eine Audienz, oder drang sich vielmehr auf eine gewaltsame Art in sein Zimmer; wo er ihm mit hefftigen Ausdrucken (denn er war von Natur ein hitziger Mann) einen so offenbahren Bruch der Treue vorwarf. "Kann Eure Heilig„keit (sagte er) es läugnen, daß Sie mir mit ih„rem eigenen Munde das Wort gegeben haben, Huß „sollte ungekränkt zu Constanz bleiben?" Der Pabst war verwirrt: er blieb einige Zeit ganz sprachlos sitzen; endlich brachte er sylbenweisse so viel heraus, -- es sey die Verordnung der Cardinäle; er habe keinen Antheil an der Sache; -- er könne nicht helfen.

In Wahrheit, der Pabst verdiente eben sowohl Mitleiden als Tadel. Da er den Sturm vorher sahe, der sich bereits wieder ihn sammlete, so sahe er sich um Schutz um, und war um diese Zeit so verzagt, so kleinmüthig und so furchtsam geworden, jemand zu beleidigen, und besonders die Cardinäle, von welchen er so vieles sowohl zu hoffen, als auch zu fürchten hatte, daß er weder etwas that, noch sagte, was ihnen hätte unangenehm seyn können. Als der Baron sahe, daß der Pabst nicht helffen wollte, so verließ er ihn mit Unwillen, und entschloß sich, seinen Einfluß bey denen andern Gliedern des Concilii zu versuchen.

Inzwischen wurde Huß heimlich nach Constanz geführt, wo er in dem Stifftshause der Cathedral-Kirche eingeschlossen wurde, bis man einen geschickteren Ort für ihn finden konnte.

An den Ufern des Rheins, wo dieser Fluß den Bodensee verläßt, stund ein einsames Kloster, das den Franziskanern zugehörte, welcher Orden ganz wieder Hußen eingenommen war. Hieher wurde er gebracht, und in einen stinkenden Keller eingesperrt.

Aber auch hier sogar konnte sein thätiger Geist nicht unbeschäfftiget bleiben. Durch Hülfe eines einzigen Strahls von Licht, welcher durch eine Oefnung in seine Höle schien, verfertigte er viele kleine Abhandlungen; welche nachgehends einen Weg nach Böhmen fanden, und bey seinen Nachfolgern in grosser

Achtung waren. Von diesen war die erste eine Erklärung über die zehen Gebote; die andere über das Vater Unser; die dritte ein Versuch über die Erkänntniß und Liebe GOttes; die vierte über die drey grossen Feinde des menschlichen Geschlechts. Nebst diesen schrieb er noch einige andere.

Indem Huß sich also beschäftigte, so bemühete sich der Baron und viele andre von seinen Freunden um seine Freyheit. Die ersuchten einer nach dem andern die vornehmsten Glieder der Kirchenversammlung, und wandten sich mit ihrer Bitte noch besonders an die vier Präsidenten. Alles war umsonst: man hatte würksame Mittel angewandt, ihre Bemühungen zu zernichten: alle Ohren waren verstopft, und ein jeder Zutritt war verschlossen. Hoffnungslos und von jedermann abgewiesen, war der Baron genöthiget, von seinem Gesuche abzustehen, und sich seinen Gedanken über die Schrecken einer geistlichen Tyranney zu überlassen.

Mitten unter diesen Bemühungen für die Wiedererlangung seiner Freyheit wurde Huß von einer hefftigen Krankheit überfallen, welche wahrscheinlicher weise von der ungesunden Lufft und dem Mangel an Bewegung verursacht worden ist. Da die Krankheit zunahm, so fieng er an, an seinem Aufkommen zu zweifeln. Der Pabst, welcher unruhig darüber wurde, sandte seine eigene Aerzte, um ihn zu bedienen. Man hielt grossen Rath. "Was "sollte man thun? sollte man den Ketzer sterben las-

"sen,

"sen, ehe man ihn und seine Lehre verdammt hät-"te, was wurde der Kirche Christi für ein Mißcre-"dit dadurch entstehen? " Sie beschlossen dahero, Puncte wieder ihm aufzusetzen, und ihn im Gefängniß zu verurtheilen. Die Puncte wurden also zu Pappier gebracht, und eine förmliche Vorfordederung an ihn abgesandt.

Die Abgesandten fanden ihn ausgestreckt auf seinem Lager. Er richtete sich mit aufgestützten Arme auf. Mit eingesunkenen und schmachtenden Augen, und mit einem blassen und abgezehrten Gesicht -- sagt er: " Ihr sehet, meine Freunde, den "Zustand, worinnen ich bin. Wird man mich für "einen Menschen ansehen, der geschickt wäre, eine "Sache in einer öffentlichen Versammlung zu ver-"theidigen? -- Gehet -- saget euern Herren was "ihr gesehen habt -- aber wartet; sagt ihnen zu-"gleich, daß, wann sie mir nur einen Advocaten "erlauben wollten, ich so gar in diesem Zustand "nicht ermangeln werde, die Sache mit ihnen aus-"zumachen".

Diese Bitte verursachte einen neuen Streit. Alle waren wieder dieselbige; aber es fehlte ihnen an einen Vorwand. Zu gutem Glück zog man einen alten Canon herfür, welcher allen Menschen untersagte, die Sache eines Ketzers zu vertheidigen. Obwohl dieses eben dasjenige war, warum Huß anhielte, so war es doch der schönste Vorwand, den man finden konnte. Man gab deswegen dem Hußen

Nachricht, daß man seine Bitte bewilliget haben würde, wenn es nicht die Gesetze der heiligen Kirche verböten. -- Indem dieses geschahe, so wurde die Sache durch folgende Begebenheit in ihrem Lauff gehemmet.

Johann der XXIII. welcher um diese Zeit sein Schicksaal aus vielen Umständen vorher sehen konnte, entschloß sich, demselbigen, wo möglich, zu entgehen. Er verließ Constanz unter einer Verkleidung, und flohe gegen Italien; indem er sich schmeichelte, daß, wenn er im Stande seyn würde, Rom zu erreichen, er immer noch Mittel finden könnte, das Vorhaben des Concilii zu vernichten. Aber seine Hofnung war vergebens. Der Kayser, welcher frühzeitige Nachricht von seiner Flucht bekam, ließ ihn in der Eile mit einiger Mannschaft nahe bey den Alpen einholen und vest setzen. Man führte ihn nach Constanz zurück, und von dieser Zeit an fiel sogar auch ein jeder Schein einer Macht von ihm ab. -- Diese Begebenheit hemmte den Proceß wieder Hußen; und da seine Gesundheit nachgehends sich verbesserte, so wurde er auf einige Zeit gänzlich bey Seite gelegt.

Unterdessen waren seine Freunde in Böhmen thätig genug. Das ganze Königreich war in Bewegung. Man schickte beständig Boten von einer Provinz in die andere. Es schien, als ob eine grosse Veränderung bevorstünde. Zuletzt wurde eine Bittschrifft in dem ganzen Königreich herum geschickt, und beynahe von dem ganzen böhmischen

Adel und Herrschaften unterschrieben. Sie war von dem Maymonat des Jahres 1415. datirt, und an die Kirchenversammlung zu Constanz gerichtet. In dieser Bittschrifft erinnerten sie erstlich das Concilium an den sichern Geleitsbrief, welchen man dem Huß gegeben hätte, und daß man ihn auf eine unerhörte und ungerechte Art ins Gefängniß gesetzt, ehe man noch seine Vertheidigung angehört hätte; hierauf baten sie, man möchte seinem Leiden ein baldiges Ende machen, indem man ihm, sobald als möglich, ein Gehör verwilligen sollte. Die Baronen, welche diese Bittschrifft überreichten, bekamen kurz zur Antwort: " man habe ihrem "Landsmann kein Unrecht gethan, und man wer" de ihn mit nächsten untersuchen.

Da sie aber dem ungeachtet sahen, daß man die Sache immer noch aufschob, so überreichten sie eine zweyte und ausführlichere Bittschrifft an die Präsidenten der vier Nationen; und da sie nicht so gleich Antwort erhielten, so übergaben sie eine dritte, in welcher sie mit sehr dringenden Ausdrücken um Hußens Befreyung baten, und alle mögliche Sicherheit für seine Erscheinung anboten.

Es war dem böhmischen Adel zu sehr Ernst, und ihre Bitten waren zu dringend, als daß man sie gänzlich vernachlässigen sollte und konnte. Bisher hatte man ihnen kein sonderlich Gehör gegeben. Aber ihr Verlangen war jetzo zu stark als daß man es so leicht hätte abweisen können. Der Patriarch

von

von Antiochien beantworttete ihnen deswegen ihre letzte Bittschrifft mit einer artigen Rede; und gab ihnen in einem höflichen Tone zu erkennen, daß man keine Sicherheit anzunehmen im Stande wäre, aber daß Huß ganz gewiß in weniger als einer Woche zum Verhör sollte gebracht werden.

Zu gleicher Zeit, da diese böhmischen Herren die letzte Bittschrifft an die Kirchenversammlung überreichten, übergaben sie eine andere dem Kayser, worinnen sie ihm mit allem Ernst seine für Hußens Sicherheit zum Pfande gesetzte Ehre vorstellten; und ihn um seinen Schutz und um sein Ansehen bey der Kirchenversammlung anfleheten.

Da aber die Sache wegen des sichern Geleits eine Frage ist, von welcher die Grösse des dem Hußen angethanen Unrechts abhängt, und sie von protestantischen und päbstlichen Schrifftstellern auf verschiedenen Seiten vorgestellet wird, so wird es nicht undienlich seyn, die Gründe und Gegengründe davon zu untersuchen, und sie dem Leser vorzulegen.

Zur Antwort auf die Ausruffungen der Protestanten wieder einen so offenbaren Bruch der Treue macht der Papist folgende Apologie:

"Wir geben es zu (sagt Maimburg) daß "Huß einen sichern Geleitsbrief von dem Kayser "empfieng: aber zu was für einem Endzweck wurde "er ihm gegeben? Gewiß zu keinem andern, als

"um seine Lehre zu vertheidigen. War nun "seine Lehre so, daß man sie nicht vertheidigen "konnte, so war sein Geleitsbrief ungültig, -- Es "ist allezeit (sagt Rosweide, ein Jesuit) in dem "Geleitsbrief vorausgesetzt worden, daß Gerechtig"keit ihren Lauf behalten solle. -- Ueberdiß (ruft "noch eine Menge von Apologisten aus) hat der "Kayser seine Macht völlig überschritten. Nach "dem canonischen Rechte konnte er keinem Ketzer ei"nen Paß ertheilen; und nach denen Decretalen "konnte das Concilium ein jede kayserliche Acte für "ungültig erklären. -- Ja, noch mehr, (sagt "Moreri) wenn wir den Geleitsbrief untersuchen, "so werden wir finden, daß er höchstens nur ein Ver"spruch der Sicherheit war bis auf seine Ankunfft "zu Constanz; oder, wenn wir es recht nehmen "wollen, ein blosses Empfehlungsschreiben an die "Städte, durch welche er passirte; so daß er in der "That nach allen Theilen erfüllt wurde.

Auf alles dieses erwiedern die Protestanten also:

"Man gebe es zu (welches in der That "zuviel zu geben heißt) daß der sichere Geleitsbrief "dem Huß nur die Freyheit gestattete, seine Lehre "zu vertheidigen, so wurde er, wie wir finden, ge"brochen, noch ehe ihm diese Freyheit gestattet wur"de -- noch ehe seine Lehre verdammt, ja nur un"tersucht wurde. -- Und obwohl der Kayser seine "Macht dadurch überschreiten mochte, daß er einem "Ketzer einen Paß verwilligte, so war doch Huß um

die=

"diese Zeit der Ketzerey wegen bloß in Verdacht.
"Auch wurde die kayserliche Acte von dem Concilio
"nicht eher für nngültig erkläret, als nachdem der
"Sicherheitsbrief schon vernichtet und gebrochen
"war. Huß wurde in der fünfzehenden Session
"verurtheilt, und der Sicherheitsbrief in der neun-
"zehenden erst für ungültig erkläret. -- Was die
"Mangelhafftigkeit des Sicherheitsbriefes betrift,
"(welches Moreri Vertheidigung ist) so findet
"man diese Apologie in ältern Zeiten nicht. So
"viel ist gewiß, daß Huß seinen Geleitsbrief als ei-
"ne hinlängliche Sicherheit für seine Rückkehr nach
"Hauße ansahe: und in der That bringt dieses ein
"Sicherheitsbrief auch nur seiner natürlichen Absicht
"nach mit sich; Huß war kein Mörder oder Räuber,
"daß seine Päße dadurch ihre Krafft hätten verlie-
"ren können. Was für einen Namen würde der
"General verdienen, welcher seinen Feind durch ei-
"nen Freybrief in seine Quartiere einladen, und ihn
"alsdann gefangen nehmen wollte. Unser Urtheil
"aber bey Seite gesetzt, lasset uns die Urkunde selbst
"besehen:

"Omni prorsus impedimento remoto tran-
"sire, stare, morari, & REDIRE, libere
"permittatis sibique & suis,"

"So sind die eigentliche Worte des Sicherheits-
"Briefes.

Zum Schluß können wir daher kein anderes Urtheil fällen, als daß der Kayser sich eines offenbaren Bruchs der Treue schuldig gemacht habe. Die Schuld aber wird insgemein und zwar mit einigem Grund der Kirchenversammluug beygelegt, welche sein Gewissen regierte. Welcher rechtschaffene Sohn der Kirche wollte sich unterstehen, seine Privat-Meynung der einmüthigen Stimme einer allgemeinen Kirchenversammlung entgegen zu setzen?

Den ersten Junii hatte das Concilium denen böhmischen Deputirten versprochen, daß Huß innerhalb einer Woche befragt werden sollte. Sie sagten befragt, aber sie meynten verurtheilt. Unterdessen, gleich als ob sie ihrer Sache nicht recht gewiß gewesen wären, wurden alle nur wahrscheinliche Mittel angewandt, um seine Entschliessung wankend zu machen, und ihn zu einem Wiederruf zu bewegen. Aber seine unbewegliche Standhafftigkeit gab ihnen keine Hofnung, ihr Vorhaben auszuführen.

Den 5ten Junii wurde beschlossen, daß die Puncte, die man ihm vorwarf, an das Licht gebracht, und in seiner Abwesenheit untersucht werden sollten: wo man sodann, nach einem, wie sie es nannten, billigen Verhör, ihn vorfordern und verurtheilen wollte.

Es stund dazumahl ein öffentlicher Notarius, mit Namen Madonwitz in Diensten des Concilii.

Die-

Dieser Mann gieng entweder aus Erstaunen über die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens, oder weil er ein verborgener Freund des Huß war, sogleich zu denen böhmischen Deputirten hin, und ertheilte ihnen von dem Vorhaben der Kirchenversammlung eine ausführliche Nachricht. Die Deputirten hatten keine Zeit zu verlieren. Sie verlangten den Augenblick bey dem Kayser eine Audienz, und legten ihm ihre Beschwerden vor.

Sigismund war zum wenigsten ein Feind der zu leben wußte. Die Sitten des Hofes hatten jene grobe Stacheln der Bigotterie, die an dem im Closter erzogenen Pfaffen so rauch schienen, an ihm abgeschliffen. Er war über das grobe Verfahren der Kirchenversammlung sehr böse; und schickte ihnen den gemessenen und sehr willkührlichen Befehl, von der Sache abzustehen, indem er nicht wollte, daß sie etwas unternehmen sollten, ausser in persöhnlicher Gegenwart des Verklagten. Dieser Befehl that seine Würkung, und Huß wurde aufgefordert, den nächsten Tag vor ihnen zu erscheinen.

Die Versammlung wurde in einem grossen Closter, welches denen Franziskanern gehörte, gehalten. Hier eröfnete sich eine neue und ganz ausserordentliche Scene. Der erste Punct der Anklage war kaum gelesen, und einige Zeugen auf eine übereilte Art angehört, so fieng der Lärmen, als eben Huß im Begrif stund, seine Vertheidigung zu machen, an. Von allen Seiten her hörte man

laute Stimmen; eine Menge von Fragen wurden zu gleicher Zeit gemacht, ein jeder redete, aber keiner wurde gehört, oder nur in dem allgemeinen Getöse der Verwirrung gehört. Von vielen Seiten brachen sogar Vorwürfe und die beschimpflichsten Ausdrücke herfür. — So war bey dieser Gelegenheit das Betragen der so berühmten Kirchenversammlung von Constanz. Kein Forum kann ausschweifendere Beyspiele eines vom Pöbel erregten Tumults aufweisen. Wann eine Zwischenzeit von geringerem Lärmen erfolgte, und Huß etwas zu seiner Vertheidigung vorbringen wollte, so wurde er den Augenblick unterbrochen: "Was nützt dieses? Was ge„höret dieses zur Sache?" Nicht einmahl ein Schein eines Beweises wurde wieder ihn geführt.

Eine solche erstaunende Ausschweifung bewegte auf gewisse Art das von Leidenschafften kälteste Gemüth. "An diesem Orte (sagte Huß) indem er „rund um sich herum sahe, hoffte ich eine ganz an„dere Begegnung anzutreffen." Sein Verweiß vermehrte das Geschrey; so daß, indem er es für vergebens hielt, eine weitere Vertheidigung zu versuchen, er stille schwieg. Dieses war Gelegenheit zu neuem Triumph: "Er war jetzt in Verwirrung „und zum Stillschweigen gebracht, und durch eige„nes Bekänntniß schuldig." D. Luther hat uns ein sehr lebhafftes Gemälde von dieser unordentlichen Versammlung gegeben, er sagt: "Ibi omnes apro„rum more fremere, setas a tergo erigere, fron„tem corrugare, dentesque acruere cœperunt."

Es

Es waren einige in dieser Kirchenversammlung, welche, da sie Leute von kälterem Temperamente waren, und die üblen Würkungen einer solchen Gewaltthätigkeit vorher sahen, alle ihr Ansehen anwandten, um dieselbige zu hemmen. Den Geist der Wuth, welcher sich unter diesen Zeloten ausgebreitet hatte, ganz abzuwenden, und soviele Mässigung unter sie zu bringen, daß sie den Streit in der Stille und ruhig ausmachten, dieß war um diese Zeit eine unmögliche Sache. Alles, was man thun konnte, war, daß man die Sache auf eine andere Gelegenheit aufzuschieben suchte, welches endlich mit der größten Mühe zuwege gebracht wurde.

Den nächsten Tag versammleten sie sich wiederum. Sie waren kaum niedergesessen, als der Kayser in das Zimmer der Versammlung herein trat, und seinen Sitz an dem obern Ende desselbigen nahm. Die Unordnung des vorhergehenden Tages hatte Sigismunden sehr beleidiget, und er kam jetzo in der Absicht, um sie durch seine Gegenwart in den Gränzen des Wohlstandes zurück zuhalten. Seine Absicht wurde auch zum Theil erreicht: Zum wenigsten führte man sich anständiger auf. --- Es würde zu verdrüßlich seyn, wenn wir uns in eine umständliche Erzehlung über alles, was bey dieser Gelegenheit vorgienge, einlassen wollten. Das folgende ist ein kurzer Auszug davon.

Die Untersuchung wurde von du C'assis eröfnet. Derselbigen erster Punct enthielt eine Ankla-

ge wieder Hußen, daß er die würkliche Gegenwart des Leibes Christi bey dem heiligen Abendmahl läugnete. Dieses wurde von einem Dominicaner aus einer Predigt bewiesen, welche Huß ehemals in der Bethlehem-Capelle gehalten hätte. Er hatte nichts zu antworten, als daß er allezeit der catholischen Lehre zugethan gewesen; welches eine bekannte Wahrheit unter seinen Freunden sey, indem er allezeit die Transubstantiation geglaubt habe.

Man beschuldigte ihn hiernächst überhaupt, daß er die gefährlichen Irrthümer des Wikliffs vertheidiget habe. Hierauf antwortete er, daß er niemals einen Irrthum geglaubt habe, wann er gewußt, daß es ein Irrthum sey; und daß er nichts mehr wünschte, als überzeugt zu werden, in was für Irrthümer er etwa unbemerkt verfallen wäre. --- Wikliffs Lehre von Zehenden wurde ihm vorgeworfen; und er bekannte, daß er sie nicht zu wiederlegen wisse. — Man bewieß ferner gegen ihn, daß er sich wieder das Verbrennen der Bücher des Wikliffs erklärt habe. Hierauf antwortete er, daß er nur wieder die Art dieselbigen zu verbrennen geredet habe, so wie es der verstorbene Bischof von Prag gemacht hätte, welcher sie zu den Flammen verdammte, ohne sie zu untersuchen. --- Man beschuldigte ihn ferner, er habe gesagt, er wünsche, daß seine Seele an eben dem Ort wäre, wo Wikliffs Seele sey. Diesen Ausdruck bekannte er gebraucht zu haben; worüber sich seine Zuhörer zimlich lustig machten.

Der nächste Punct beschuldigte ihn eines Aufruhrs, indem er das Volk erregt hätte, die Waffen wieder ihren König zu ergreiffen. Aber von dieser Beschuldigung reinigte er sich gänzlich. Man konnte in der That nichts wieder ihn beweisen, ausser daß er in einer Predigt, wo er den Mantel gar nicht nach dem Wind hängte, seine Zuhörer in der Sprache des Apostels ermahnte, den Harnisch GOttes anzuziehen. Diese so sehr kahle Beschuldigung giebt uns den anständigsten Begrif von der Bosheit seiner Feinde.

Der nächste Punct klagte ihn an, daß er Uneinigkeit zwischen der Kirche und dem Staat gestifftet, und die Universität zu Prag in Verfall gebracht hätte. Der erstere Theil der Anklage zielte auf einen Streit zwischen dem Pabst und dem König von Böhmen, welchen Huß, nach der ungerechten Beschuldigung seiner Feinde, genähret haben sollte: der andere auf den Handel mit den Deutschen, welcher bereits in sein gehöriges Licht gesetzt worden ist. — Eine Untersuchung mit Hußen über diese wenigen Puncte war das Geschäfft des ersten Tages.

Als das Concilium aufbrach, wurde er in sein Gefängniß zuruck geführt. Indem er vor dem Cardinal von Cambray vorbey gieng, welcher nahe bey dem Kayser saß, so hieß ihn der Cardinal stille stehen, und sagte zu ihm: "Man hat mich berichtet, ihr hättet euch gerühmt, daß, wenn ihr nicht selbsten Lust gehabt hättet, weder der König von

"Böh-

"Böhmen, noch der Kayser euch nach Constanz "hätte zwingen können. "Mein Herr Cardinal "(antwortete Huß) wann ich irgend etwas von die- "ser Art gesagt, so sagte ich es nicht in so hefftigen "Ausdrücken, in welchen es Eurer Eminenz vorge- "tragen worden ist. Es ist möglich, daß ich mit "einer dankbaren Erinnerung von dem Wohlwollen "meiner Freunde in Böhmen sprach." Hierauf sagte der Baron von Culm, welcher ihn niemals verließ, mit einer edlen Standhafftigkeit zu dem Cardinal, daß, wann auch das, was er gehört hätte, gesagt wor- den wäre, so sey es nicht mehr als die Wahrheit. "Ich bin noch lange nicht (sagte er) die wichtigste "Persohn in meinem Land; andere haben vestere "Schlösser uud mehr Macht als ich: dannoch wür- "de auch ich mich unterstanden haben, diesen ehr- "würdigen Vater, ein ganzes Jahr lang wieder "die äussersten Bemühungen der beyden Prinzen, die "Sie gemeldet haben, zu vertheidigen."

Hierauf wandte sich der Kayser selbst zu Hußen, und sagte zu ihm, er habe ihm zwar einen Sicher- heitsbrief gegeben, welcher, wie er jetzo fände, mehr wäre, als in seiner Macht stund, damit er Gelegenheit haben möchte, seinen Character zu ver- theidigen: "Aber, (sagte er) seyd versichert, wenn "ihr fortfahret, hartnäckig zu bleiben, so will ich "mit meinen eigenen Händen das Feuer anzünden, "euch zu verbrennen, ehe ich euch sollte frey durchge- "hen lassen." Auf diese eifrige Rede antworte Huß in wenigen Worten, er könne sich nicht die Schuld

geben,

geben, daß er irgend eine Meynung hartnäckig behaupte; --- er sey vielmehr mit Freuden, als mit Wiederwillen hieher gekommen, daß, wann irgend eine Lehre in dieser gelehrten Versammlung ihm vorgelegt werden könnte, die besser wäre als seine eigene, so würde er seinen Irrthum einsehen lernen, und die Wahrheit umarmen. Nachdem er dieses gesagt, so wurde er in das Gefängniß zurück geführt.

Seine Untersuchung endigte sich hier noch nicht. Er wurde noch einmahl vor die Kirchenversammlung beruffen; und viele Puncte, nicht weniger als 40., wurden wieder ihn vorgebracht. Die vornehmsten davon waren aus seinen Schriften ausgezogen; und einige durch sehr unrichtige Folgerungen.

Folgende Meynungen wurden nebst vielen andern, welche Anstoß gaben, für die strafbaresten gehalten. -- "Daß es keine unumgängliche Noth-
"wendigkeit wäre, ein sichtbares Haupt der Kirche
"zu haben. -- Daß die Kirche zu den Zeiten der
"Apostel besser ohne ein solches regieret worden
"sey, -- daß der Tittel der Heiligkeit einem Men-
"schen nicht mit Recht beygeleget werden könne, --
"daß ein gottloser Pabst nicht der Statthalter Christi
"seyn könne, indem er den Grund seiner Macht, nach
"welchem er zu handeln vorgebe, selbsten verläug-
"ne, -- daß die Gewissens-Freyheit eines jeden Men-
"schen natürliches Recht wäre, -- daß Kirchenstra-
"fen, besonders solche, die das Leben eines Menschen
"angiengen, keinen Grund in der heiligen Schrifft

"hät-

"hätten, -- daß der geistliche Gehorsam seine Grän-
"zen habe, -- daß kein Bann den Priester von sei-
"ner Pflicht abschrecken solle, -- daß das Predigen
"eben so sehr von einem Diener der Religon erfor-
"dert würde, als das Allmosengeben von einem ver-
"mögenden Mann; und daß keiner von beyden sein
"Pfund in die Erde begraben dürfe, ohne den gött-
"lichen Zorn zu verdienen. --"

Paletz und der Cardinal von Cambray waren die Vornehmsten, und die hauptsächlichsten Agenten bey dieser Untersuchung.

Zu diesen Meynungen, wovon sich Huß sehr willig überweisen ließ, fügte er noch viele Stücke selbst hinzu, welche man mit vieler Begierde ergrif, und wieder ihn gebrauchte; besonders wieder das ärgerliche Leben der Clerisey von jeder Gattung; wieder die offenbare Simonie, die unter ihnen im Schwang gienge, ihre Schwelgerey, Unzucht und Unwissenheit.

Nachdem also Huß über alle diejenigen Puncte, welche die genaueste Untersuchung seiner Bücher, und die sorgfältigste Erinnerung seiner Worte an die Hand geben konnte, verhört worden war, so redete ihn der Cardiual von Cambray also an. "Eu-
"re Schuld ist nunmehro mit der ganzen Stärke
"ihrer Beweise vor dieser hohen Versammlung dar-
"gethan worden. Ich bin deswegen verbunden,
"die unangenehme Mühe über mich zu nehmen, euch

"zu melden, daß euch jetzt die einzige Wahl übrig "ist: entweder diese verdammlichen Irrthümer ab-"zuschwören, und euch dem Concilio zu unterwer-"fen; in welchem Fall euch diese ehrwürdigen Vä-"ter so gelind behandeln werden, als ihnen möglich "seyn wird: oder die schwere Folgen einer hartnäcki-"gen Beharrung bey denenselbigen zu erwarten."

Huß antwortete hierauf, daß er nichts zu sagen habe, als was er schon oft vorher gesagt hätte; daß er nicht nach Constanz gekommen sey, irgend eine Meynung hartnäckig zu vertheidigen; sondern mit einem ernstlichen Verlangen, seine Irrthümer einzusehen und zu verbessern; -- daß ihm viele Meynungen zur Last gelegt würden, wovon einige niemals von ihm behauptet, und andere, die er behauptet hätte, noch bis jetzo von niemanden wiederlegt worden wären: -- so, daß er in dem ersten Fall es für ungereimt hielte, Meynungen abzuschwören, die niemals die seinigen gewesen; und indem zweyten Fall beschlossen habe, nichts wieder sein Gewissen zu unterschreiben.

Der Kayser sagte ihm, er fände keine Schwierigkeit, Irrthümern zu entsagen, welche er niemals geglaubt hätte. "Ich für meinen Theil (sagte er) "bin diesen Augenblick bereit, einer jeden Ketzerey "zu entsagen, die niemahls in der christlichen Kirche "entstanden ist: ist es deswegen eine Folge, daß ich "ein Ketzer bin?"

Huß

Huß machte mit vieler Ehrerbiethung einen Unterschied zwischen Irrthümern welche man abschwört überhaupt, und zwischen dem abschwören solcher, deren man fälschlich beschuldiget worden: die letzteren könne er nicht abschwören; aber er bäte das Concilium, ihn über diejenigen Puncte anzuhören, welche ihnen irrig vorkämen; wann es auch nur wäre, um sie zu überzeugen, daß er etwas zur Vertheidigung der Meynungen, die er behauptete, vorzubringen hätte. Dieser Bitte aber gab die Kirchenversammlung kein Gehör.

Hier nahm Paletz und du Cassis Gelegenheit, sich von allem Verdacht boshaffter Absichten bey diesem unangenehmen Proceß zu reinigen. Sie hätten beyde dieses Geschäffte mit vielen Wiederwillen übernommen; und nichts gethan, als was ihre Pflicht von ihnen forderte. Hierauf fügte der Cardinal von Cambray hinzu, daß er sie über diesen Punct völlig freysprechen könne. Sie hätten sich, sagte er, bey diesem ganzen verdrüßlichen Geschäffte mit vieler Menschenliebe betragen; und nach seiner Uiberzeugung noch viel strenger verfahren können.

Der Kayser, welcher sahe, daß alles, was die Sache ertragen konnte, nunmehro vorgebracht worden wäre, stund von seinem Sitze auf, und redete die Kirchenversammlung also an:

"Ihr habt nun, Ehrwürdige Väter, eine umständliche Erzehlung von Ketzereyen, die nicht nur "bewiesen, sondern auch bekennet worden sind, gehöret.

"höret. Eine jede davon verdient, meinem Urtheil "nach, den Tod. Wenn deswegen der Ketzer fortfäh- "ret, seine Meynungen hartnäckig zu behaupten, so soll "er gewiß sterben. Wenn er sie aber auch abschwö- "ren sollte, so würde ich es keines weges für gut be- "finden, ihn wiederum nach Böhmen zurück zu sen- "den; als woselbst er durch viele neue Gelegenhei- "ten auch neuen Muth bekommen würde, eine zwey- "te Bewegung, welche schlimmer wäre, als die "erste, zu erregen. --- Das Schicksal aber dieses "unglücklichen Mannes mag nach diesem seyn, wie "es will; so füge ich hier nur noch dieses hinzu, "daß man eine authentische Abschrifft von denen ver- "urtheilten Puncten nach Böhmen schicken sollte, "als eine Richtschnur, nach welcher sich die Geist- "lichkeit daselbst zu richten hätte; damit die Ketzerey "endlich ausgerottet, und die Ruhe diesem durch "Uneinigkeiten getheilten Lande wiederum geschenket "werden möchte."

Nachdem der Kayser seine Rede geendiget hatte, so wurde von dem Concilio bewilliget, dem Huß noch einen Monat Zeit zu erlauben, um seine letzte Antwort von sich zu geben. Mit der äussersten Schwierigkeit daurte er dieses strenge Verhör aus. Neben der Bosheit seiner Feinde, war er noch denen Anfällen einer sehr hefftigen Krankheit unterworffen. An diesem Tage war er kaum fähig, zu gehen, als man ihn aus der Kirchenversammlung zurück führte. Sein Trost unter diesen Umständen war ein kalter und hungriger Kerker, in welchen er ohne Mitleiden gestossen wurde.

Sein Freund, der Baron, begleitete ihn auch sogar hieher, und bemühete sich, ihn mit allen Mitteln, welche die rührendste Zärtlichkeit erfinden konnte, zu unterstützen. Der leidende Märtyrer rang seine Hände, und indem er die erschreckliche Scene rund um sich herum ansahe, so rief er laut, und mit nachdrücklichem Ernste aus: "Guter "GOtt! dieß ist die wahre Freundschafft!" Bald darauf kamen seine Hüter, und belegten ihn mit Fesseln, und niemand, als solche, die von der Kirchenversammlung Erlaubnis erhielten, wurde zugelassen, ihn zu sehen.

Die redliche Gemüthsart Sigismunds, ob er wohl in denen Künsten des Cabinets nicht unerfahren war, verabscheuete einen mit Wissen und Willen verübten Betrug. Die Sache mit Hußen machte ihm unter allen denen casuistischen Ausflüchten des Concilii einen beissenden Scrupel; und er wünschte nichts mehr, als sich mit Ehre aus derselbigen zu ziehen. --- Auf der andern Seite verband ihn seine Eitelkeit und sein Interesse, der Vertheidiger der catholischen Sache in Deutschland zu heissen. Gestattete er, daß Huß dem Tod übergeben wurde, so konnte der eine Theil der Welt seine Ehre in Zweifel ziehen; bediente er sich aber seines Ansehens, ihn zu erhalten, so würde der andere Theil an seiner Religion zweifeln. Die Zweydeutigkeit seines Zustandes schiene ihm bedenklich; und er glaubte, nichts könnte ihn davon befreyen, als ein Wiederruf von Hußen.

Um

Um dieses von ihm zu erlangen, versuchte er alle nur mögliche Mittel. Er hatte sich bereits bemühet, ihn mit hochtrabenden Ausdrücken, welche er sowohl in der Kirchenversammlung als an andern Orten gebraucht, in Furcht zu setzen. Aber dieses war ohne Würkung. Er nahm jetzo seine Zuflucht zu den Künsten der Schmeicheley. Man legte dem Huß eine Wiederrufungs-Formul vor, und begehrte von ihm, denenjenigen Ketzereyen, die man rechtmäßig wieder ihn erwiesen hätte, zu entsagen. Aber dieser unerschrockene Mann blieb immer unbeweglich. Man schickte verschiedene Gesandschaften zu ihm in das Gefängniß; und Bischöffe, Cardinäle und Fürsten versuchten ihre Beredsamkeit vergebens, ihn zu überreden.

Sigismund, welcher diesen unglücklichen Handel seinem Ende zueilen sahe, bekümmerte sich zwar ohne Zweifel in soweit darum, daß er sich den Vorwurf machte, er sey gegen das Concilium zu nachgebend gewesen. Zu gleicher Zeit mochte ihn die Flamme sehr beunruhigen, die sich in Böhmen anfieng zu entzünden, wo er grosse Erwarttungen, und den Entschluß gefaßt hatte, sich einen Anhang zu erhalten. Aber nunmehro war er zuweit gegangen, als daß er wiederum hätte zurück treten können, und er wußte kein Mittel, den Huß aus den Händen der Kirchenversammlung zuruck zu nehmen, nachdem er ihn mit so vielem Eifer und Andacht verdammet, und in dieselbige übergeben hatte.

Unterdessen blieb Huß Herr über sein Schicksal; und zeigte eine Standhafftigkeit, worinnen es ihm nicht leicht ein Jahrhundert zuvor that. Er vertrieb sich die Zeit, solange es ihm erlaubt war, damit, daß er Briefe an seine Freunde schrieb, welche ins geheim durch die böhmischen Herren, die ihn in seinem Gefängniß besuchten, abgeschickt wurden. Viele von diesen Briefen sind noch jetzo vorhanden. Der folgende mag eine Probe von der gesetzten Frömmigkeit und von der vernünfftigen Denkungsart seyn, welche ihn mitten unter seinen Leiden unterstützte.

"Lieben Freunde!

"Erlaubet mir diese letzte Gelegenheit zu ergrei-
"fen, euch zu ermahnen, daß ihr auf nichts in dieser
"Welt euer Vertrauen setzet, sondern euch ganz
"dem Dienste GOttes ergebet. Ich bin wohl be-
"rechtiget, euch zu warnen, daß ihr euch nicht auf
"Prinzen, noch auf irgend einen Menschen verlas-
"set, denn es ist keine Hülfe bey ihnen. GOtt
"allein bleibt getreu und beständig. Was er ver-
"spricht, das hält er gewiß. Ich selbsten überlas-
"se mich ganz seiner gnädigen Verheissung, und
"traue festiglich auf seine Gnade. Nachdem ich
"mich bemühet habe sein treuer Diener zu seyn, so
"förchte ich mich nicht von ihm verlassen zu werden.
"Ich hoffe vielmehr, nach denen Worten unsers
"gnädigen Erlösers: "Du frommer und getreuer
"Knecht, du bist mir über wenig getreu gewe-
"sen,

"sen, (und wahrhafftig mein Leben ist das wenig-
"ste, was ich ihm darbringen kann, weil er mir
"es selbst gegeben) ich will dich über viel setzen,
"gehe ein zu deines HErrn Freude," bald vor
"meine vielen ausgestandenen Trübsalen, ewige
"Glückseligkeit und Ruhe zu geniessen. Der GOtt
"des Friedens und aller Himmel erhalte euch! Dieß
"ist ohne Zweifel der letzte Brief, den ich an euch
"schreibe. Ich habe Ursache zu glauben, daß man
"mich Morgen abfordern wird, mit meinem Leben
"zu antworten. --- Jedoch auch hier tröste ich mich
"mit dem Troste JEsu Christi, und fürchte mich
"nicht vor denen die den Leib tödten, aber die See-
"le nicht tödten können. --- Sigismund hat in al-
"len Dingen fälschlich gehandelt --- GOtt aber
"verzeihe es ihm! Ihr habt gehöret, in was für
"harten Ausdrücken er von mir geredet hat. Lebet
"wohl -- betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.
"Ich freue mich auf meinen Todes-Tag -- su-
"chet so zu leben, daß ihr freudig sterben könnet rc."

Da der Monat, welchen die Kirchenversammlung dem Huß noch zur Frist gegeben hatte, nunmehro verflossen war, so kam eine Gesandtschafft von vier Bischöffen, um seine letzte Antwort zu empfangen, welche in der nämlichen Sprache, wie zuvor gegeben wurde.

Der sechste des Julii war zu seiner Verurtheilung bestimmet. Die Scene derselbigen wurde mit einem ausserordentlichen Pomp eröffnet. An dem

Morgen dieses Tages versammleten sich die Bischöffe und weltlichen Herren des Concilii, ein jeder in seinen Staaskleidern in der grossen Kirche zu Constanz. Der Kayser nahm auf einem Staatssessel den Vorsitz. Als sich alles niedergesetzt hatte, so wurde Huß durch eine Wache herein geführt. Mitten in der Kirche hatte man ein Gerüst errichtet, neben welchem eine Tafel gesetzt wurde, die mit den Kleidungen eines römischen Priesters bedeckt war.

Nach einer Rede, worinnen der Prediger seine Zuhörer ernstlich ermahnete, den Sündenmenschen abzuhauen, fieng die Handlung an. Die Puncte, welche wieder ihn angeführet worden, wurden laut abgelesen, sowohl diejenigen, zu welchen er sich bekannt, als auch die, zu welchen er sich nicht bekannt hatte. Dieser Begegnung wiedersetzte sich Huß sehr, und wollte gerne, seines Caracters wegen, einen Unterschied gemacht wissen; aber als er fande, daß alle Bemühungen von dieser Art ohne Würkung waren, und der Cardinal von Cambray ihm deutlich zu verstehen gab, daß ihm keine weitere Gelegenheit, sich zu verantworten gestattet würde, so gab er sich auch in dieses letzte ihm angethane Unrecht; er fiel auf seine Knie nieder, und empfahl in einem rührenden kurzen Gebet, seinem Heilande Christo, seine Sache an.

Nachdem die Puncte wieder ihn, wie es der Gebrauch erforderte, abgelesen waren, so wurde das Urtheil seiner Verdammung verkündiget. Die

Acte

Acte selbsten ist verdrüßlich, der Innhalt davon aber ist folgender:

"Johann Huß, ein Schüler Wikliffs, ver-
"dammlichen Angedenkens, dessen Leben er verthei-
"diget, und dessen Lehren er behauptet hat, wird
"hiermit von dem Concilio zu Constanz (nachdem
"seine Lehrsätze zuerst verurtheilt worden) als ein
"hartnäckiger Ketzer verdammt; und als solcher solle
"er von der Würde eines Priestes abgesetzt, und von
"der heiligen Kirche abgehauen werden."

Nachdem sein Urtheil also gesprochen war, so bekam er den Befehl, die priestlichen Kleidungen auszuziehen, und, nach Gebrauch, das Gerüste zu besteigen, wo er eine Rede an das Volk machen, und wie man hoffe, noch die günstige Gelegenheit gebrauchen könnte, seine Irrthümer zu wiederruffen. Aber Huß begnügte sich, noch einmahl zu wiederholen, daß er von keinen Irrthümern wüßte, die er zurück nehmen könnte; daß man keine an ihm bewiesen hätte; und daß er die Lehre, die er gelehret, nicht beschimpfen, noch das Gewissen derer, die ihn gehöret hätten, verletzen wollte, indem er sich Irrthümer zueignete, deren er niemalen überwiesen worden wäre.

Als er von dem Gerüste wieder herunter stieg, so wurde er von sieben Bischöffen empfangen, welche den Auftrag hatten, ihn zu degradiren. Die Ceremonien dieses Geschäffts stelleten einen sehr un-

christlichen Auftritt vor. Die Bischöffe machten einen Kreyß um ihn herum, ein jeder legte einen besondern Fluch auf ihn, und so nahm einer nach dem andern einen Theil seiner Kleidung ab. Nachdem sie ihm also seinen priesterlichen Schmuck abgezogen hatten, so fuhren sie fort, ihm seine Tonsur wegzuscheeren, sie thaten solches mit solchen Inngrimm, daß sie ihm das Haupt zerfleischten, und schnitten seine priesterliche Tonsur in Form eines Kreutzes. Die letzte Handlung ihrer Bigotterie war, daß sie ihn mit einer weiten Mütze von Pappier zierten, auf welcher verschiedene Gestalten von Teufeln gemahlet waren. Diese Mütze setzte ihm einer von den Bischöffen auf den Kopf, mit diesem unerhörten, bösen und unchristlichen Ausdruck: "Hiermit übergeben wir deine Seele dem Teufel." Huß lächelte darüber, und sagte: "Sie ist nicht so schmerzlich als die Krone von Dornen, die man meinem Heilande aufsetzte".

Nachdem die Ceremonie seiner Degradirung also vorbey war, so stelleten ihn die Bischöffe dem Kayser vor. Sie hätten also anjetzt, sagten sie zu ihm, alles, was die Kirche erlaubte, gethan; das übrige stehe der weltlichen Macht zu. Sigismund gab dem Herzog von Bayern Befehl, ihn zu empfangen, welcher ihn sogleich in die Hände eines Officiers übergab. Diese Person hatte Befehl, ihn mit allem, was er an sich hatte, verbrennen zu sehen.

An dem Thor der Kirche wartete eine Wache von 800. Mann, um ihn auf den Richtplatz zu begleiten. Er wurde zuerst an das Thor des bischöflichen Pallasts geführt, wo ein Scheiterhaufen angezündet, und seine Bücher vor seinem Angesichte verbrannt wurden. Ein alter eisgrauer Mann, welcher ein gutes Werk thun wollte, brachte ein Scheit holz, und warf es noch zu dem Feuer; als Huß dieses sahe, lächelte er, und sprach: "O du "heilige Einfalt!

Als Huß zu dem Pfosten kam, wo er verbrandt werden sollte, so erlaubte man ihm noch einige Zeit zu seiner Andacht; welche er auf eine so andächtige Art verrichtete, daß viele von den Zuschauern, die alle mit hinlänglichen Vorurtheilen wieder ihn hieher kamen, ausriefen: "Was dieser Mensch inner"halb der Thüren gesagt hat, wissen wir nicht, "aber gewiß, er betet, wie ein Christ."

Als er gebetet hatte, sprach er zu seinen Henkern, "saget dieses allem Volk, und merket es, "heute bratet ihr mich wie eine Ganß, aber bin"nen hier und hundert Jahren wird unter den "Christen ein Schwaan kommen, den werdet "ihr, wohl ungebraten lassen müssen.

Diese Anectode, welche uns etliche Schriftsteller zweifelhafftig machen wollen, hat Lutherus in einer Predigt zu Wittenberg auf sich, sehr geschickt anzuwenden gewußt, nachdem er von Augs-

burg wieder zuruck gekehret war. Huß heisset auf Böhmisch eine Ganß, und Lutheri Vorfahren, sollen jederzeit einen Schwaan in ihren Wappen geführet haben.

Als sich also Huß zu den Pfosten anschickte, so wurde er gefragt: ob er einen Beichtvater verlange? Er antwortete mit Ja, und man ließ einen Priester kommen. Man hatte abermals die Absicht, einen Wiederruf von ihm heraus zubringen. Ohne denselbigen, sagte der Priester, dürfte er seine Beichte nicht annehmen. "Wenn dieß eure Entschliessung "ist, sagte Huß, so muß ich ohne Beichte sterben: "Ich hoffe aber zu GOtt, daß ich keine Todsünde "zu verantworten habe."

Er wurde hierauf mit feuchten Stricken an den Pfosten gebunden, und mit einer Kette um seinen Leib bevestiget. Als die Scharfrichter den Anfang machten, die Reißbündel um ihn herum aufzuhäufen, so wurde eine Stimme aus dem Haufen des Volks gehöret: "Wende ihn weg von Osten, "wende ihn weg von Osten." Man hielte sie gleich einer Stimme vom Himmel; diejenigen, die bey der Execution die Oberaufsicht hatten, waren von der Unschicklichkeit oder vielmehr Gottlosigkeit ihrer Handlung auf einmahl ganz bestürzt, und gaben sogleich Befehl, ihn gegen Westen zu wenden.

Ehe man Feuer brachte, so ritte der Herzog von Bayern herbey, um ihn noch einmahl zu ermahnen,

nen, daß er seine Irrthümer wiederruffen sollte: aber er blieb immer noch standhaft. "Ich habe "keine Irrthümer zu wiederruffen, sagte er, ich ha"be mich bemühet, Christum mit apostolischer Ein"falt zu predigen; und ich bin jetzt bereit meine Leh"re mit meinem Blut zu versiegeln."

Als man das Reisholz anzündete, so empfahl er sich in die Wunden JEsu Christi, und in die Hände seines GOttes, und fieng ein Lied an zu singen, welches er fortsetzte, bis ihm der Wind die Flammen und den Rauch in das Gesicht wehete. Einige Zeit war er unsichtbar. Als aber die Wuth des Feuers nachließ, so erschien sein Körper halb verzehrt an der Kette hangen. Man riß ihn zugleich mit dem Pfosten zur Erde nieder, und häufete einen neuen Stoß von Holz über ihm. Die Bosheit seiner Feinde verfolgte auch noch seine traurigen Uiberbleibsel. Man sammlete seine Asche, und streuete sie in den Rhein; daß auch die Erde die Last eines so entsetzlichen Verbrechers nicht einmahl fühlen möchte.

Aus dieser Betrachtung des Lebens und der Leiden Hußens, ist schwer zu entscheiden, welches die wahre und würkliche Ursachen des Hasses, deu er wieder sich erregt hatte, waren. Es ist kein Zweifel; daß sein Glaube nicht in allen Stücken orthodox war; dennoch aber siehet man deutlich, wieviel sich seine Feinde Mühe geben mußten, aus derselbigen anstössige Materien zu sammlen, um ihn anklagen

zu

zu können. Er glaubte die Transsubstantiation; er erlaublte die Anruffung der Heiligen; er übte die Beichte; er lehrete die sieben Sakramente; er sprach vorsichtig von Traditionen: und soviel Freyheit er sich über irgend einen von diesen Artickeln nehmen mochte, so war es doch nicht mehr, als Gerson, Zabarelle, und andere vernünfftige Gottesgelehrten der römischen Kirche sich genommen, und zwar ohne Anstoß genommen hatten.

Uiberdieß ist die grosse Mühe, welche sich die Kirchenversammlung gab, eine öffentliche Untersuchung zu vermeiden, und die grosse Zuversicht, mit welcher Huß eine solche verlangte, ein starker Beweis vor ihn.

Lenfants Meynung ist: Die vornehmste Ursache seiner Verurtheilung sey diese, daß er des Wiklifs Lehre in Böhmen eingeführet habe; und besonders denjenigen beleidigten Theil derselbigen, welcher die weltlichen Einkünfte der Geistlichkeit angrif. Und gewiß, dieses ist nach dem ganzen Betragen der Kirchenversammlung sehr wahrscheinlich: Denn ob es wohl unzweifelhafft ist, daß er niemalen das ganze Lehrgebäude dieses Reformators annahm; so ist es doch gewiß, daß seine Grundsätze ihn viel weiter, als bis hieher geführt haben würden: und da die Väter des Concilii dieses bemerkten, so schien es, sie hätten sich entschlossen, das Uibel, wiewohl auf Kosten der Gerechtigkeit, in seiner ersten

Ge-

Geburt zu ersticken, da es so vieles Unheil nach sich zu ziehen schiene.

Uiberdieß scheint noch eine andere Ursache zu diesem unüberwindlichen Vorurtheil, welches so stark wieder ihn herrschte, Anlaß gegeben zu haben. Der Eifer, mit welchen er wieder die verdorbenen Sitten der Geistlichkeit, und wieder die unrechtmässigen Anmassungen der römischen Kirche sprach, war ein Verbrechen, welches bey denen Geistlichen dieser Zeiten niemals Vergebung erlangte, und ihrem Haß den schärfesten Stachel gab. --- Aber da dieses eine dem Volk unangenehme Sache war, so ist es natürlich, daß sie denen Leuten glaubend zu machen wünschten, ihr Haß entstünde aus einem ganz andern Grund. Dieß scheinet der Anlaß einer Rede zu seyn, welche Varillas dem Cardinal Perron zueignet: "Meine gelehrten Freünde, (pflegte "er zu sagen) ihr könnet eure Zeit nicht übler an- "wenden, als wenn ihr der Welt eine Nachricht "von des Huß seinen Händeln geben wolltet."

Dem sey aber wie ihm wolle, so war das Leben unsers theuersten Hußens, die schärfste Satyre wieder die Geistlichkeit. Es war ein Spiegel, welcher ihre verdrehte Gesichtszüge zeigte. In ihm sahen sie den wahren Priester, und den rechtschaffenen Christen, --- Charactere, die von dem ihrigen so sehr verschieden waren. Gefällig und nachgebend gegen die Gesinnungen anderer Menschen, gebrauchte dieses liebenswürdige Muster der Tugend, die

Stren-

Strenge nur gegen sich selbst, und gegen seine eigenen Grundsätze. Die Meynungen der Menschen waren in der That weniger seine Sorge, als ihre Aufführung. Sein grosser Kampf war mit dem Laster; und er behandelte die Diener der Religion mit Freyheit, blos weil er glaubte, ihr Beyspiel diene der im Schwange gehenden Frechheit mehr zur Aufmunterung, als zum Hinderniß. Die grossen Züge seines Characters waren Gottesfurcht und Standhaftigkeit: seine Gottesfurcht war ruhig, vernünfftig und mannhafft; seine Standhaftigkeit konnte nichts menschliches erschüttern. Die erstere war von aller Enthusiasterey, und die letztere von aller Schwachheit frey. Er war nach allen Stücken ein apostolischer Mann. "Von seiner Kindheit an, "(sagt die Universität von Prag in einem freywilli- "gen Zeugniß) hatte er eine so vortrefliche Auffüh- "rung, daß während seines hiesigen Aufenthalts wir "einen jeden aufzufordern wagen, ein einziges Ver- "brechen wieder ihn aufzuweisen."

Was seine Talente und Gelehrsamkeit betrift, so scheinet er über dem Mittelmäßigen zu stehen; und doch in Ansehung beyder nicht auf dem höchsten Grad. Durch alle seine Schrifften läuft eine Ader eines gesunden Verstandes: aber die unterscheidende Kennzeichen derselben sind Einfalt und Gottesfurcht. In einer von D. Luthers Schrifften finden wir folgendes gute Zeugniß für sie.

" In einer Klosters-Bibliothek (sagt dieser "Reformator) fiel ein Band von Hußens Schriff-"ten in meine Hände. Ich ergrif denselben mit "grosser Begierde, indem ich mich wunderte, daß "ein solches Buch denen Flammen entgangen war, "und ein Verlangen trug, etwas von denen Mey-"nungen dieses Erzketzers zu wissen. Aber wer kann "meine Verwunderung ausdrücken, als ich fand, "daß er um vieles der vernünfftige Ausleger der hei-"ligen Schrifft war, den ich jemals angetroffen ha-"be? Ich konnte mich nicht enthalten, auszuruffen: "was konnte die Strenge veranlassen, mit welcher "dieser Mann behandelt wurde! jedoch da der Nah-"me des Huß so verabscheuet wurde, und eine gün-"stige Meynung von ihm so wenig mit dem Glau-"ben eines Christen bestehen konnte, so schloß ich "das Buch zu, und konnte in keiner andern Sache "Trost finden, als in dem Gedanken, daß diese "Dinge vor seinem Fall geschrieben seyn mußten; "denn es war mir dazumahl noch unbekannt, was "auf dem Concilio zu Constanz vorgegangen war."

Um das Angedenken dieses vortrefflichen Mannes zu erhalten, würde der 6te Julii viele Jahre lang unter denen Böhmen gefeyert. Eine für einen solchen Tag eingerichtete Legende wurde in allen Kirchen verlesen; und anstatt der Predigt eine Rede zum Lob ihres Martyrers gehalten, in welcher der edle Wiederstand, den er wieder die geistliche Tyranney machte, gerühmt; und sein Beyspiel allen Christen zu einem Muster vorgestellet wurde. An

einigen Orten wurden des Abends auf denen Bergen grosse Feuer angezündet, um das Andenken seiner Leiden zu erhalten. Rund um dieselbigen herum pflegte das Landvolk sich zu versammlen, und ihm zu Lob Lieder abzusingen.

Man schlug ihm zu Ehren eine sehr merkwürdige Gedächtniß-Münze, auf welcher sein Bildniß vorgestellt wurde, mit der Aufschrifft: "Centum "revolutis Annis Deo respondebitis & mihi."

Er hat uns eine Anzahl Schrifften hinterlassen, wovon ein jeder Tittel Beweiß genug ist, wie sehr Huß die Wahrheit geliebt, die Irrthümer der pábstlichen Religion bestritten, und der heiligen Schrifft nachgeforschet habe. Er verdient auf ewig von jeden rechtschaffenen evangelischen Christen ein verehrungswürdiges Andenken; und bleibet in unsern Herzen ein Beyspiel geprüfter Tugend und Gottesfurcht.

ENDE.

)o(

Gilpin, William, / Duttenhofer, Christian Friedrich, / Hus, Jan,

Leben des Johann Huß. Eines bekannten Reformatoren, welcher hundert Jahre vor Luthero gelebet hat

Kempten 1773

Biogr. 550
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063996-2
VD18 12917230